Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch Magdeburg Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Herbaum, Magdeburg. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pfg. — Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Seite 364

Nr. 57. **Magdeburg, Dienstag den 8. März 1904.** **15. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit".

Sächsische Mittelstandsrettung.

Aus Dresden wird der Magdeburger „Volksstimme" geschrieben:

In diesen Tagen ist der Plan einer städtischen Steuer bekannt geworden, mit der die Dresdner antisemitischen und konservativen Mittelstandsretter die Kleinhändler vor der Konkurrenz der Warenhäuser und Konsumvereine zu schützen gedenken. Im Lande Sachsen hat die Regierung zwar abgelehnt, eine Warenhaussteuer nach preußischem Muster zu schaffen, dafür ist aber den Gemeinden weiter Spielraum gegeben, die Großgeschäfte durch Umsatzsteuern zu schröpfen. Die Stadt Dresden, die bisher von dieser schönen Gelegenheit keinen Gebrauch gemacht hatte — die Stadtväter hatten auf eine Landessteuer gehofft — will sich nun bemühen, das Versäumte mit Dampf nachzuholen.

Das Werk war allerdings schwierig; denn die Warenhäuser und Konsumvereine allein zu treffen, das ist in einer Großstadt nicht leicht. Indes, nach langem Bemühen haben unsre Mittelstandsretter doch eine Form gefunden, die zwar die sonstigen großen Detailgeschäfte nicht ganz ungeschoren läßt, aber doch durch eine raffinierte Gliederung der Steuer den beiden am meisten gehaßten Formen des Großbetriebes im Kleinhandel besondere Schröpfköpfe ansetzt.

Nach dem Plan, den ein Dresdner Ordnungsblatt veröffentlicht, soll eine besondere Gewerbesteuer von den Kleinhandelsgeschäften erhoben werden, die in eine Umsatzsteuer, eine Zweiggeschäftssteuer und eine Warenhaussteuer zerfällt.

Die Umsatzsteuer wird von allen Kleinhandels-Geschäften erhoben, die einen Jahresumsatz über 200 000 Mark haben. Der unterste Steuersatz — bis 300 000 Mark Umsatz — beträgt 400 Mark. Von hunderttausend zu hunderttausend steigt er dann auf 700, 1000, 1500, 2400, 3500, 4800, 6300, 8000, 9900 Mark. Von dieser Stufe (1 100 000 bis 1 200 000 Mark) an findet die Steigerung bei je 200 000 Mark Vermehrung und zwar um je 2000 Mark, und von 2 000 000 an bei je 300 000 Mark Vermehrung um je 3000 Mark statt. Bei einem Umsatz von 3 200 000 bis 3 500 000 beträgt also die Steuer 32 000 Mark. Von da ab steigen alle Klassen um je 500 000 Mark, und die Steuer beträgt 1 Prozent desjenigen Umsatzes, mit dem die vorhergehende Klasse endet.

Diese Sätze stellen schon eine ganz gehörige Schröpfung dar. Aber es kommt noch viel besser. Es sollen nicht bloß die Geschäfte mit großem Umsatz getroffen werden, sondern auch die, die sich erlauben, an mehr als einer Stelle das Publikum zu bedienen. Es wird die Zweiggeschäftssteuer erhoben von denjenigen Steuerpflichtigen, die neben der Warenerzeugungsstelle oder dem hiesigen oder auswärtigen Hauptgeschäfte ein oder mehrere Zweiggeschäfte unterhalten, sobald der Jahresumsatz 10 000 Mark übersteigt. Diese Zweiggeschäftssteuer, gegliedert nach der Zahl der Zweigstellen und der Höhe des Umsatzes, beginnt mit 30 Mark und erreicht bei 3 500 000 Mark Umsatz und über 6 Zweiggeschäften 64 000 Mark. Ihre Sätze sind bei dem Vorhandensein von mehr als 6 Zweigstellen in den unteren Stufen 6mal so hoch, als die der einfachen Umsatzsteuer. Nach oben verringert sich das Mißverhältnis schließlich allmählich auf eine bloße Verdoppelung der Umsatzsteuersätze. Von 3 500 000 Mark Umsatz an steigen die Klassen um je 500 000 Mark und die Steuer beträgt 2 Prozent — das Doppelte der Umsatzsteuer — desjenigen Umsatzes, mit dem die vorhergehende Klasse endet.

Außerdem gibt es noch die Warenhaussteuer, gerichtet gegen die Geschäfte, die innerhalb der oben gekennzeichneten Umsatzgrenzen mehr als eine der in dem Entwurf nach preußischem Muster definierten Warengruppen führen. Die Sätze dieser Warenhaussteuer betragen das Doppelte der Sätze der einfachen Umsatzsteuer.

Das ist der Apparat, womit der Großbetrieb im Detailhandel getroffen und womöglich erdrückt werden soll. Ein sehr sinnreich den Zwecken der Mittelstandsretter angepaßtes System. Das „Uebel" wird genau nach der Größe bemessen, die es in ihren Augen hat. Die großen Spezial-Geschäfte zahlen die einfache Umsatzsteuer, die Warenhäuser das Doppelte und die verhaßten Konsumvereine trifft man durch die Zweiggeschäftssteuer womöglich noch härter. Die starken Konsumvereine Dresdens — vier an der Zahl — haben jeder in und um Dresden weit mehr als 6 Verkaufsstellen. Ihnen will man die größten Schwierigkeiten machen.

Die Konsumvereine der Arbeiter würden geradezu unerhörte Sondersteuern zahlen müssen, die ihren Konkurrenten, den Krämern, erspart blieben. Nach ihrem letzten Jahresumsatz würden die vier Vereine 188 000 Mark Zweiggeschäftssteuer zahlen müssen, dazu die 70 000 Mark Staats- und Gemeindesteuer, die sie schon bisher zahlten, macht eine jährliche Abgabe von 258 000 Mark.

Mit einer Abgabe von 258 000 Mark, mit einer Lebensmittelverteurung von einer Viertelmillion würde die Dresdner Arbeiterschaft belastet werden, zu den Lasten, die ihr Reich, Staat und Stadt durch Zölle und indirekte Abgaben aufbürden. Während das Dresdner Proletariat um der deutschen Agrarier willen Wucherpreise für Brot und Fleisch zahlt, soll es um der Dresdner Kleinhändler willen auch noch in seinem Bestreben, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß jene künstlichen Preissteigerungen möglichst auszugleichen, gehemmt und gehindert werden! Die Unverfrorenheit der Rückwärtser kennt keine Grenzen.

Natürlich wird sich das Proletariat zur Wehr setzen. Für Donnerstag dieser Woche sind bereits sieben große Protestversammlungen angesetzt. Da auch die Inhaber der größeren Detailgeschäfte an der Ablehnung der Vorlage interessiert sind, ist Sukkurs aus bürgerlichem Lager zu erwarten. Indes — unsre Antisemiten haben die Herrschaft im Stadtverordnetenkollegium; sie sind so wenig blöde wie ostelbische Junker. Es ist nicht unmöglich, daß sie trotz des Protestes versuchen, den paragraphierten Wahnsinn zum Gesetz zu machen. . . . —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 7. März 1904.

Walderſee †.

Das Deutsche Reich des neuen Kurses schickt sich an, seinen Helden zu begraben. Alfred Graf Walderſee ist tot.

Eines der sonderbarsten politischen Schlemihl-Schicksale hat sich hier vollendet. Walderſee besaß alles, was man sich nur träumen lassen konnte: einen erstklassigen Namen, eine märchenhaft reiche Frau, eine ausgezeichnete Presse, die glänzendsten Titel und die dauernde Freundschaft des Kaisers, seines Gebieters. Zu seinem Ruhm und seinem Glücke, die sich strahlend über das dunkel bescheidene Schicksal von Millionen erhoben, fehlte ihm nur eine Kleinigkeit: die Verdienste! Seine Grabredner versichern, daß er in gleichem Maße das Zeug zu einem Moltke und das zu einem Bismarck gehabt hätte; leider habe es ihm aber an Gelegenheit gemangelt, das eine oder das andre zu beweisen. Er hätte Moltke sein Sedan und Bismarck sein Sozialistengesetz täuschend ähnlich nachgemacht, wenn sich ihm nur die Gelegenheit dazu geboten hätte. Die Familienblätter erzählten von ihm als dem Führer des nächsten Feldzugs, und die Konservativen setzten ihre Hoffnung auf ihn als den „starken Mann".

Aus dem neuen Moltke ist ein lächerlicher Operettengeneral geworden; der berühmte Weltfeldmarschall des berühmten Hunnenkriegs, bei dessen Auszug alle Ruhmesposaunen dröhnten, und der zurückkam, ohne eine Schlacht oder auch nur ein bedeutendes Gefecht gewonnen, freilich auch, ohne eines verloren zu haben, sintemal es nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren gab. Seine Freunde und seine Eitelkeit hatten ihm den bösesten Streich gespielt. Ohne daß er irgend eine besondere Ungeschicklichkeit begangen hätte, spitzte sich jetzt der Possenkonflikt seines Lebens — der Widerspruch zwischen der ungeheuren Reklametreiberei und der wirklichen Leistung — zu, und Graf Walderſee, der bis dahin immer noch als ein ernster Faktor der Zukunft hatte gelten dürfen, ward eine internationale komische Figur.

Wie im Kampfe gegen den äußeren, hat sich Walderſee auch im Kampfe gegen den inneren Feind mit jenen Vorschußlorbeeren begnügen müssen, die ihm Konservative und Scharfmacher reichlich darbrachten. Zu einer unmittelbaren Einwirkung auf die innere Politik ist er niemals gelangt, wenn auch in manchen Reden über die Sozialdemokratie, die wir nicht aus seinem Munde hörten, sein Geist mitgesprochen haben mag. Die berühmte „Walderſee-Versammlung" in der Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser, für die Stöcker-Bewegung gewonnen werden sollte, wirbelte zwar vielen Staub auf, blieb aber schließlich ohne die erhoffte politische Wirkung.

Als dann die Aera Caprivi kam, führte eine von Lockspitzeln und anrüchigen Individuen reich durchsetzte Presseclique einen wüsten Feldzug gegen Kaiser und Kanzler. Die Fäden dieser publizistischen Verschwörung liefen in Walderſees und Stöckers Händen zusammen. Welchen aktiven Anteil Walderſee an diesem Treiben genommen hat, läßt sich vorläufig nicht ermitteln. Vor etwa zwei Jahren bot der berüchtigte Lockspitzel Normann-Schumann dem Gericht schriftliche Beweise dafür an, daß nicht er, sondern der Graf Walderſee der wirkliche Verfasser jener majestätsbeleidigenden Artikel sei, derentwegen Normann steckbrieflich verfolgt wird. Die Sache drang durch die „Münchner Post" in die Oeffentlichkeit, ohne daß der Graf ein Wort der Abwehr geäußert hätte.

Es hat übrigens heute wenig Interesse, welche Wege der Verstorbene gegangen ist. Sein Leben ist abgeschlossen und er hat keines seiner Ziele erreicht. Man bemüht sich jetzt noch einmal, seine „Verdienste" mit vielem Lärm zu verkünden — die militärischen Berichte, die er vor 1870 aus Paris lieferte und das „diplomatische Geschick", das er in China bewährte —, man wird ihn mit vielem Pomp begraben, und wenn die Kanonen über seinem Grabe donnern, wird sein Leben einen symbolisch würdigen Abschluß gefunden haben: Blitz, Dampf und viel Geräusch — aber keine Wirkung.

Soweit die Weltgeschichte Erzählung von Taten ist, wird sie von Walderſee nichts zu berichten wissen; einen desto reicheren Stoff bietet dieses innerlich leere und doch bis zur Komik prunkhafte Dasein der kulturgeschichtlichen Betrachtung. —

Eisenbahnschmerzen.

Ueber die am Sonnabend abgehaltene Sitzung des Dreiklassenhauses wird uns aus Berlin geschrieben:

Im Abgeordnetenhause wurde heute die Beratung des Eisenbahnetats fortgesetzt. Der größte Teil der Sitzung wurde noch mit der Diskussion [illegible]. Wenn erhebliche [illegible] Verbilligung der Gütertarife verlangten, neue Gesichtspunkte wurden nicht mehr zutage gefördert. Bemerkenswert war die Erklärung des Abg. v. Arnim im Namen der Konservativen, daß die stärkste Partei im Abgeordnetenhaus keine weitere Ausdehnung der Eisenbahngemeinschaften, wie wir eine mit Hessen besitzen, wünscht. Das wird viel Mißstimmung in Süddeutschland beseitigen, wo man geradezu in der Furcht lebt, daß die preußische Eisenbahnverwaltung ihre Polypen-Arme auch nach Baden, Bayern oder Württemberg ausstrecken könnte. Für billigere Gütertarife traten die Abgg. Brömel, Oeser und Macco lebhaft ein. Die Minister v. Rheinbaben und Budde sprachen wieder sehr wohlwollend, aber stellten doch fiskalische Interessen an die erste Stelle. Herr Oeser redete einer engeren Fühlungnahme zwischen den einzelnen Verwaltungen das Wort. Er hatte hauptsächlich Vereinbarungen im Auge, die eine Ersparnis an den Betriebskosten herbeiführen könnten. Es wäre viel geholfen, wenn z. B. die vom Norden nach dem Süden gehenden Güterwagen nicht leer, sondern auch mit Güter.. aus dem Süden, die für den Norden bestimmt sind, zurückfahren könnten. Die Anträge wurden der Budgetkommission überwiesen.

Am Schluß der Sitzung wurden Anträge, die eine Reform der Zuckertarife verlangten und von ultramontan-konservativer Seite gestellt waren, beraten. Montag geht die Debatte darüber weiter. —

Das Scherlsche Riesenreptil.

Am Sonnabend war in Berlin der Deutsche Sparkassenverband durch seine Delegierten versammelt, um das vorläufig unmöglich gewordene Scherlsche Prämien-Sparsystem zu einem Scheintod zu verurteilen.

Bürgermeister Fischer-Magdeburg eröffnete die Verhandlungen mit der Verlesung eines ministeriellen Schreibens, das folgenden Wortlaut hat:

Ew. Hochwohlgeboren teile ich in Erwidrung des gefälligen Schreibens vom 29. v. Mts. ergebenst mit, daß ich von einer Beteiligung bei den Verhandlungen des Deutschen Sparkassenverbandes über das Scherlsche Prämien-Sparsystem absehe. Wie bekannt, wird die Angelegenheit demnächst im Hause der Abgeordneten zur Erörterung gelangen, und es erscheint nicht angängig, diesen Verhandlungen vorzugreifen. Die Angelegenheit entbehrt übrigens in ihrer jetzigen Lage insofern auch eines sachlichen Interesses für die Staatsregierung, als die Verwirklichung des Scherlschen oder eines ähnlichen Sparsystems gegenwärtig nicht zu erwarten ist."

Der Vorsitzende hoffte mit der Bekanntgabe der Ansicht des Ministers eine Diskussion über die Scherlschen Projekte unmöglich zu machen. Er täuschte sich. Freunde und Gegner der Lotterie und des gesinnungstüchtigen Wochenblattes meldeten sich. Einer der letzteren, Stadtsyndikus Weller-Breslau, erklärte:

Wenn die Sache nicht durch eine Indiskretion in die Zeitungen gekommen wäre, dann wäre das Netz über unsern Köpfen zusammengezogen worden; denn es war alles perfekt. Deshalb müssen wir für die Zukunft vorbeugen und deutlich sagen, ob der Sparkassenverband für oder gegen sei. Ich bin ein absoluter Feind des Scherlschen Systems. (Lebhafter Beifall.) Die Person ist mir gleichgültig, ebenso ob Herr Scherl sein Geschäft dabei macht. Für mich ist nicht das Hauptbedenken das Preßorgan, sondern das ganze System. Die Hauptgefahr ist die Vermittlungsanstalt, die der erste Schritt zur Konzentration wäre. (Lebhafter Beifall.)

Energischer klopfte der Oberbürgermeister Cuno-Hagen auf den Busch:

Redner ist verwundert, hier zu hören, daß die Verträge noch beständen, obwohl es hieße, Herr Scherl sei zurückgetreten. Danach scheine doch Herr Scherl nicht zurückgetreten zu sein. Wenn das der Fall sei, liege eine grobe Täuschung der öffentlichen Meinung vor. (Oho!) Ja, meine Herren, worin liegt denn der Rücktritt? Ich frage, ob es richtig ist, daß der Syndikus des Herrn Scherl gedroht habe, seine Rechte gegen die Herren geltend zu machen, wenn der Verband sich gegen sein System ausspreche. (Hört, hört! Bewegung.)

Nun mußte der Vorsitzende Fischer-Magdeburg in die Höhe:

Ich muß erklären, daß ein Schreiben des Herrn Scherl, das seinen Rücktritt erklärte, mir nicht zugegangen ist. (Aha! Hört!) Aber es liegt doch die Erklärung des Ministers vor, daß eine Vorlage zurzeit nicht vorliegt. Außerdem heißt es ja, daß auch Aenderungen beabsichtigt seien. Jede Aenderung aber würde den Vertrag aufheben.

Daraufhin wurde folgender Antrag angenommen:

Die Versammlung beauftragt den Vorstand, die Angelegenheit zunächst den Unterverbänden zur Beratung zu überweisen und dieselbe nach Ablauf einer für diese Beratung als angemessen zu erachtenden Zeit erneut auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Sachlage ist hiernach diese: Sowohl der Vorstand des Deutschen Sparkassen-Verbandes, an seiner Spitze Bürgermeister Fischer-Magdeburg, wie die preußische Regierung, haben sich von August Scherl des guten Zweckes halber einfangen lassen. Sie haben Verträge mit Scherl geschlossen, die, entgegen der öffentlich gegebenen Versicherung, heute noch nicht gelöst sind, die also in Wirksamkeit treten können und werden, sowie die Situation günstiger geworden ist.

Ministerien wie Bürgermeister brauchen „gute Gesinnung". Sie sind daher die letzten, die sich von August Scherl losfagen, und die ersten, die die alten Verträge erneuern, wenn die Opposition im bürgerlichen Blätterwald zur Ruhe gegangen ist.

Die Delegiertensitzung des Deutschen Sparkassenverbandes galt daher lediglich der Beschwichtigung. Das Scherlsche Riesenreptil wurde nicht erschlagen, wie die bürgerliche Presse annimmt, es wurde im Gegenteil geschont und gepflegt, und es wird zum Leben erwachen, bevor die „gutgesinnte" Presse in ihrer Verblödung es merkt. —

Deutschland.

* **Berlin**, 7. März. Ein Scherzwort machte nach der Rede des Genossen Gradnauer vom letzten Sonnabend im deutschen Reichstag die Runde. Der sozialdemokratische Redner hätte, so hieß es nämlich, die sensationelle Enthüllung getan, daß der preußische Kriegsminister der Urheber der **Pirnaer Skandalaffäre** sei. Genosse Gradnauer hatte nämlich in bezug auf die „Heldin" von Pirna die Worte des sterbenden Valentin im „Faust" zitiert:

... [illegible] wenden gemacht an!
Bald sind auch ihrer mehre' dran usw.

Hoffentlich wird Herr v. Einem am Montag gebührend feststellen, daß er mit jenem „Einem", auf den Goethe zielte, weder identisch noch verwandt sei, und daß man schon aus dieser einzelnen Tatsache ersehen könne wie schlecht der Redner unterrichtet sei. Ein neuer sozialdemokratischer Riesenschwindel ist entlarvt! —

— **Der neue Nachtragsetat** fordert 3 910 000 Mark, davon 3 197 000 Mark für Entschädigung der durch den Herero-Aufstand betroffenen Ansiedler. Ueber die Ursachen, die zu dem Aufstand geführt haben, wird von sozialdemokratischer Seite dann ein kräftig Wörtlein gesprochen werden. —

— Der dem Reichstage zugegangene Gesetzentwurf betreffend die **Krankenfürsorge für Seeleute** bezweckt die Ausdehnung der Krankenfürsorge für Seeleute auf 26 Wochen, die durch das neue Krankenversicherungsgesetz notwendig geworden ist. —

— Der Seniorenkonvent des preußischen **Abgeordnetenhauses** hat von einer Aenderung der Geschäftsordnung, die vorgeschlagen war, Abstand genommen, weil der Erfolg zweifelhaft gewesen wäre. Er hat aber beschlossen, zu versuchen, den Etat wenigstens im Abgeordnetenhause vor den Osterferien durchzuberaten. Man wird bei der Etatberatung wahrscheinlich immer nur einen Redner von jeder Fraktion zulassen und dann die Debatte schließen und man wird außerdem zu Abendsitzungen greifen. Den Etat vor Ostern auch noch ans Herrenhaus zu bringen, ist aber nicht mehr möglich, so daß also doch ein Notgesetz gemacht werden muß. —

— Einer Anklage wegen **Majestätsbeleidigung** lag ein Racheakt zugrunde, wie am Sonnabend vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts zur Sprache kam. Ein Maurer Burdack hat viele Jahre mit dem in der Gewehrfabrik beschäftigten Schlosser Otto Zimmermann in einem Hause zusammengewohnt. Durch gegenseitige Klatschereien der Frauen änderte sich das freundschaftliche Verhältnis in bittere Feindschaft um. Nun regte sich plötzlich der Patriotismus in Zimmermann. Er entsann sich, daß Burdack gelegentlich einer Privatunterhaltung beleidigende Aeußerungen über den Kaiser gemacht habe, und erstattete Anzeige. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis. —

— **Prinz Prosper v. Arenberg** ist nach der Irrenanstalt Herzberge gebracht worden. Wenn er geheilt ist, was wohl nicht lange dauern wird, kann er auf Hunde, Katzen und Menschen wieder losgelassen werden. —

* **Offenburg**, 6. März. Am Sonnabend nachmittag wurde der **sozialdemokratische Parteitag Badens** eröffnet. Die „Frankfurter Zeitung" erhält darüber folgendes Privattelegramm: „Dreesbach-Mannheim und Krohn-Konstanz wurden zu Vorsitzenden gewählt. Gegen früher wurde auch die Vorversammlung öffentlich abgehalten mit der humoristischen Begründung, daß nach dem Dresdner Parteitag nichts mehr zu riskieren sei. Verschiedene Anträge auf Gründung von Lokalblättern und eines Wochenblatts fanden eine starke Gegnerschaft. Später wurde die revisionistische Haltung des „Volksfreund"-Karlsruhe Gegenstand einer lebhaften Erörterung, die Sonntag fortgesetzt wird." —

Ungarn.

Die oppositionellen Parteien werden den Antrag des Grafen Tisza auf Abänderung der Hausordnung mit allen Mitteln, vornehmlich mit schärfster Obstruktion, bekämpfen. Einer Sonntag abend abgehaltenen gemeinsamen Konferenz der Oppositionsparteien wohnten auch mehrere Mitglieder der Kossuth-Partei bei. —

Frankreich.

Der Revision des Urteils gegen Dreyfus wurde stattgegeben. Es wurde die Eröffnung einer ergänzenden Untersuchung angeordnet, die von dem Kassationshof selbst vorzunehmen ist. Ueber die Dauer dieser Untersuchung gehen die Ansichten auseinander. In Gerichtskreisen glaubt man jedoch, daß sie bis Ostern beendet sein wird. Der Kassationshof hat dann noch zu beschließen, ob Dreyfus vor ein neues Kriegsgericht verwiesen, oder ob die Angelegenheit vom Kassationshofe selbst erledigt werden soll. Der Abgeordnete Clemenceau erklärt, Dreyfus müsse das Risiko übernehmen, nochmals von einem Kriegsgericht abgeurteilt zu werden. Der alsdann ausbrechende Skandal werde den Tod der Kriegsgerichte bedeuten. —

Serbien.

In der Skupschtina wurde ein Schreiben des russischen Agenten Murawiew verlesen, in dem der Kaiser von Rußland der Skupschtina für die gelegentlich des Krieges in Ostasien bekundeten Sympathien Serbiens seinen Dank ausspricht. Murawiew wohnte der Sitzung in der Diplomatenloge bei. —

Spanien.

Im Kongreß nahm am Sonnabend die angekündigte heftige Obstruktion aller Minoritäten ihren Anfang. Diese wollen keinen Gesetzentwurf mehr durchlassen, wenn sie nicht vorher vollständig Genugtuung erhalten. Die Regierung droht demgegenüber, die Kammern zu schließen. —

Türkei.

Dem römischen „Giornale d'Italia" ist von albanesischer Seite die Meldung zugegangen, daß in Mitrowitza und Ipek ein neuer Albanesenaufruhr ausgebrochen sei. Es werde seit zwei Tagen heiß gekämpft. Die türkischen Truppen seien mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden. —

Afrika.

Gouverneur Leutwein meldet, daß Hauptmann Puder mit je einer Kompanie Schutztruppen und Seebataillon südlich von Klein-Barmen ein Gefecht mit den bereits von Kapitänleutnant Gygas geschlagenen Hereros hatte. Der Feind wurde nach Westen zurückgeworfen und wird, soweit der Pferdemangel es zuläßt, verfolgt; seine Verluste sind unbekannt. Diesseitige Verluste: Tot: Unteroffizier Zöllner, Reiter Mygitta, beide Landwehr, Unteroffizier Saar, Unteroffizier Walczial, Reiter Amft. Leicht verwundet: Reiter Wegener, rechter Unterarm.

Der Aufstand in Kamerun in dem Landstrich am Croßflusse hat das ganze Gebiet vom Croßflusse im Milleidenschaft gezogen. Die Zerstörungen erstrecken sich auf eine Strecke von ungefähr 50 Kilometer. Das „ganze Kulturwerk" am Croßflusse ist zerstört. —

Der russisch-japanische Krieg.

Wladiwostok bombardiert.

Am Sonntag haben die Japaner eine Stunde lang Wladiwostok beschossen, ohne daß die Russen der Entfernung halber geantwortet hätten. Augenscheinlich handelt es sich um den Zweck, zu ermitteln, ob sich das nirgends gesehene russische Geschwader im Hafen befindet oder nicht. Da nun die Russen geschwiegen haben, sind die Japaner so klug wie zuvor. Schaden sollen die japanischen Schüsse nicht angerichtet haben. Wenn's wahr ist.

Letzte Nachrichten.

Hb. Petersburg, 7. März. Admiral Alexejew meldet unter gestrigem Datum aus Mukden über den Angriff der Japaner noch folgendes: Am 6. d. M., morgens, wurden japanische Schiffe gesichtet; gegen 10 Uhr wurde konstatiert, daß es sich um japanische Kriegsschiffe handle; um 1.30 Uhr eröffnete der Feind das Feuer auf die Festungsanlagen. — Weiter weiß der Oberbefehlshaber nichts zu melden. —

Hb. London, 7. März. Die Morgenblätter bringen große Spezialtelegramme über die Beschießung Wladiwostoks. Die meisten Blätter sind der Ansicht, daß diese Versuche bezweckten, eine andre Operation der Japaner zu decken. —

Hb. London, 7. März. Nach einer Meldung aus Tokio stehen hunderttausend Japaner im Nordkorea. Pingyang ist befestigt, die Russen haben sich über den Jalu zurückgezogen. Eine große japanische Offensive steht in Nordkorea und die Ueberschreitung des Jalu nach der Mandschurei bevor. Das Seegeschwader von Wladiwostok ist angeblich bei Monsum gesehen worden. Japanische Kreuzer sind auf der Suche. —

Hb. Krakau, 7. März. Nach hier aus russischen Quellen eingegangenen Meldungen dauern sowohl in Warschau als auch Lodz und andern Provinzstädten die Massenverhaftungen fort. —

Gewerkschaftsbewegung.

Aufhebung des Koalitionsrechts!

Das Kammergericht hat soeben eine Entscheidung gegen den § 152 der Gew.-O. gefällt, die alles bisher dagewesene auf den Kopf stellt. Es wird darin der Grundsatz proklamiert, daß es mit Gefängnis zu bestrafen ist, wenn Arbeiter sich verpflichten, bei tarifuntreuen Firmen nicht zu arbeiten! Ueber die Verhandlung wird uns aus dem Kammergericht in Berlin geschrieben:

Es handelt sich um ein Strafverfahren wegen Uebertretung des § 153 der Gew.-O., in welcher das Landgericht Prenzlau folgenden Tatbestand als erwiesen angenommen hatte: Als Klagen darüber laut geworden waren, daß die Bauunternehmer Rosck und Kremzow aus der Gegend von Oderberg den mit dem Maurerverband abgeschlossenen Tarif nicht hielten, begaben sich drei Maurer aus Oderberg im Auftrage des Verbands zunächst nach Lunow auf einen Bau der genannten Arbeitgeber. Hier wurden die tarifmäßigen Lohnsätze gezahlt. Da man aber mit Bestimmtheit annahm, daß auf einem Bau derselben Firma im benachbarten Lüdersdorf die Preise nicht gezahlt würden und daß es gelingen werde, die dortigen Maurer deswegen zur Arbeitsniederlegung zu bewegen, so machten die Vertreter des Verbands die Maurer auf dem Lunower Bau darauf aufmerksam, daß sie als Arbeiter desselben Arbeitgebers dann ebenfalls die Arbeit niederlegen müßten. Der Maurer K. äußerte dabei zu dem auf dem Bau tätigen Maurer F., wenn er in jenem Falle nicht die Arbeit niederlege, dann würde er gemäß des Statuts aus der Verbandsliste gestrichen werden und kein organisierter Arbeiter würde mit ihm zusammen arbeiten. F. legte dann die Arbeit nieder und nahm sie wieder auf, als K. von Lüdersdorf zurückkehrte und sagte, es könne hier ruhig weiter gearbeitet werden, da die Kollegen in Lüdersdorf die Arbeit nicht niedergelegt hätten.

Auf Grund dieses Tatbestands erachtete das Landgericht Prenzlau für „festgestellt", daß „K. durch Drohungen den F. bestimmt habe, der Verabredung des Verbandes der Maurer zum Behufe der Erlangung günstiger Lohnbedingungen mittels Einstellung der Arbeit Folge zu leisten". Darin liege eine Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung! K. wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

K. legte Revision ein, die vom Rechtsanwalt Wolfgang Heine vor dem Kammergericht damit gerechtfertigt wurde, daß der § 153 der Gewerbeordnung vom Landgericht verkannt worden sei. § 153 sei nur anwendbar, wenn jemand durch die darin genannte strafbare Handlung bestimmt werde oder werden solle, einer schon vorhandenen Verabredung zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen sich anzuschließen. Der Paragraph setze voraus, daß eine solche Verabredung schon getroffen sei. Hier habe aber der Angeklagte nur den Anschluß an einen eventuellen Streik der Maurer in Lüdersdorf, also an eine noch nicht bestehende, nur für die Zukunft erwartete Verabredung verlangt. Da könne § 153 überhaupt nicht in Frage kommen. — Der Oberstaatsanwalt schloß sich dieser Auslegung des § 153, die der Anwalt gegeben, an und verlangte, daß die Sache an das Landgericht zurückverwiesen werde. —

Der Strafsenat des Kammergerichts verwarf jedoch die Revision als unbegründet und führte aus: Wenn es sich nur darum gehandelt hätte, jemand zu bewegen, sich einem zukünftigen Streik anzuschließen, der noch nicht verabredet war, dann wäre die Verurteilung allerdings zu Unrecht erfolgt. Tatsächlich habe aber F. sich einer bereits bestehenden Verabredung des Verbandes der Maurer zur Erzielung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen anschließen sollen, nämlich der, wonach es Pflicht jedes Mitgliedes sei, dort die Arbeit niederzulegen, wo der Tarif nicht beachtet werde. Somit sei die Anwendung des § 153 gerechtfertigt.

Damit ist den Gewerkschaften der Krieg erklärt. Sache der Arbeiterschaft wird es sein, hierzu sofort Stellung zu nehmen. Das Koalitionsrecht ist durch diesen Entscheid nicht nur in Gefahr, es ist tatsächlich so gut wie aus der Welt geschafft! Dagegen gilt es Sturm zu laufen!

Die Tischler in Burg haben einen schönen Erfolg zu verzeichnen: 23 Mann erzielten durch gütliche Unterhandlungen mit der Tischlerei und Leistenfabrik Bettge eine 7prozentige Lohnerhöhung. Noch vor 5 Tagen lehnte die Firma jedwede Unterhandlung mit den Vertretern der Tischler-Organisation ab, besann sich jedoch bald eines besseren, als sie die nicht zu erschütternde Einigkeit der Gehilfen sah. Bravo! —

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Die **Kutscher** bei Borkowski in Hannover sind in den Streik eingetreten, weil die Firma wöchentlich 1,50 Mark vom Lohn einbehielt. — Die **Schneider** in Jena haben den Kampf leider verloren, da sich zuviel Streikbrecher fanden. Nicht einer der 26 Ausgesperrten wird wieder eingestellt! Der Vorsitzende der Hirsch-Dunckerschen wurde ebenfalls zum Streikbrecher! In Stuttgart dagegen beschlossen Arbeitnehmer und Arbeitgeber einen verbesserten Tarif, der heute in Kraft tritt. Dort geht's also. In Halle, Leipzig, Plauen, Bremen, Bremerhaven, Frankfurt a. M. dauern die Verhandlungen an. — Die **Schuhmacher** in München verhandelten am Sonnabend vor dem Gewerbegericht, leider ohne Erfolg. Weitere Verhandlungen heute. In Stuttgart traten sie heute in die Lohnbewegung ein. Forderung: Abschaffung von Kost und Logis und Lohnerhöhung. — Die **Sattler** in Hannover bleiben weiter ausgesperrt. Heute soll das Gewerbegericht angerufen werden. In Berlin legten sie bei Lehmann u. Schlesinger die Arbeit nieder wegen Lohndifferenzen. — Die **Schlosser** bei Blume, Charlottenburg, legten wegen Maßreglung, 100 Mann, die Arbeit nieder. Sie waren „frivol" genug, unbezahlte Ueberstunden zu verweigern! — Die **Tischler** von Schönberg (Holst.) sind sämtlich abgereist, da ihre Forderungen, 35 Pfg. Stundenlohn, Abschaffung von Kost und Logis beim Meister 2c., nicht bewilligt wurden. In Schlieben bei Herzberg a. E. legten die Tischler wegen Maßreglung des Vertrauensmannes die Arbeit nieder. In Luckenwalde lehnten die Meister die Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde täglich ab. Grund: Der Arbeitgeberverband. (Allerdings ein sehr plausibler!) Durch den Streik wird auch Berlin betroffen. Bei Kaps in Dresden sind alle Arbeiter entlassen. — Die **Bauarbeiter** (Maurer, Zimmerer 2c.) von ganz Marne (Holst.) sind ausgesperrt worden, weil sie den verbösserten Tarif nicht erneuern wollten. Sie sollten sich verpflichten, bis 1905 mit 40 Pfg. Stundenlohn zufrieden zu sein! Verhandlungen wurden von den Scharfmachern barsch abgelehnt. In Preetz lehnten die Meister ebenfalls alle Forderungen ab. Es bleibt bis 15. d. M. der alte Tarif in Kraft. Unterhandlungen sind im Gange, allein die Unternehmer drängen zum Kampf. — Die **Schieferbergleute** in Goslar a. H. wurden, 80 Mann, entlassen. Die Grube „Alexandria" ist einstweilen geschlossen. — Die **Maler** in Hannover lehnten die tarifverschlechternden Vorschläge der Meister glatt ab. Bevor es zum äußersten kommt, soll noch eine Einigungsverhandlung stattfinden. Am 50 Pfg.-Stundenlohn soll jedoch festgehalten werden. — Die **Tapezierer** in Bremen verhandelten bereits mit den Meistern, leider erfolglos. Den Lohn von 24 Mark wollen letztere erst nach vierjähriger Tätigkeit bei ein und demselben Meister bewilligen. Anstatt 33⅓ resp. 100 Prozent für Ueberstunden (wie bisher) wollen sie künftig nur noch — 15 Prozent geben! Es sind 120 organisierte Gehilfen in Bremen, die ev. Montag einmütig in den Streik eintreten. 30 haben bereits gekündigt. —

Soziales.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine

hielt am Sonntag in Chemnitz eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Es wird uns darüber von unserm el.-Korrespondenten geschrieben:

Ueber den 1. Beratungspunkt „Beschlußfassung über Erwerbung von Grundeigentum, Uebergang zur Eigenproduktion, Errichtung der erforderlichen Neubauten" (§ 14 Ziffer 17 und 18 des Gesellschafts-Vertrags) referiert in eingehender Weise Herr H. Lorenz-Hamburg. Er behandelte die geplante Errichtung von allen Ansprüchen der Neuzeit entsprechenden, mit den besten vorteilhaftesten Maschinen ausgestatteten Fabriken und beleuchtete diesen Plan von allen Seiten. Er empfahl die Annahme eines Antrags, der die Zustimmung zu dem Projekt

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 57. Magdeburg, Dienstag den 8. März 1904. 15. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(50. Sitzung.)

Berlin, 5. März 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Einem.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des

Militäretats

und wird beim Titel „Kriegsminister" fortgesetzt.

Abg. Werner (Antis.) meint, der scharfe Zwischenruf („Lump"), der gestern gegen den Grafen Wolf Baudissin, den Verfasser des Romans „Erstklassige Menschen", gefallen sei, sei durchaus berechtigt gewesen, und protestiert gegen den Ausspruch des Genossen Bebel, das Bürgertum kriche vor der Armee.

Abg. Graf v. Brudzewo-Mielzynski (Pole): Mit den andern preußischen Ministern zu diskutieren, hat gar keinen Zweck. Zum Kriegsminister aber habe ich noch ein gewisses Vertrauen. Die polnischen Soldaten werden in vieler Beziehung schlecht behandelt. Man verbietet ihnen den Besuch polnischer Lokale, das Schreiben polnischer Briefe an ihre Eltern und die Beichte in polnischer Sprache. (Hört, hört! b. d. Polen.) Ein polnischer Geistlicher ist sogar bei einer Kontrollversammlung von einem Offizier aufs roheste beschimpft worden.

Kriegsminister v. Einem: Ich weise im Namen meiner preußischen Kollegen den Vorwurf, daß die preußischen Minister für gerechte Beschwerden kein Ohr haben, aufs entschiedenste zurück. (Lachen b. d. Soz. Rufe: Hammerstein!) In der Provinz Posen, wo die Gegensätze so stark aufeinander platzen, kann man die Politik von der Armee leider nicht ganz fern halten. Eine gewaltige polnische Agitation sucht das Deutschtum zurückzudrängen. Wir wollen keinem Polen seine Sprache oder Religion rauben, sondern fordern nur, daß er ein treuer preußischer Soldat sei. (Sehr richtig! rechts.) Nur solche polnische Lokale sind verboten, in denen eine ausgesprochen politische polnische Agitation stattfindet. Das Schreiben polnischer Briefe und die Beichte in polnischer Sprache zu verbieten, wäre eine Brutalität, die gewiß nicht vorgekommen ist. Der Offizier, der mit dem polnischen Geistlichen zusammen geraten ist, ist rektifiziert und bestraft worden. Befleißen Sie sich alle, die Politik vom Heere fernzuhalten! (Beifall rechts.)

Abg. Schrader (Freis. Vg.): Beim Militäretat ist die größte Sparsamkeit notwendig. Die Abstriche der Kommission werden im allgemeinen vom Plenum bestätigt werden müssen. Im großen ganzen genügt die Armee den Anforderungen, die zu stellen sind. Den neueren militärkritischen Romanen hat man zu große Bedeutung beigelegt. Im allgemeinen aber ist eine scharfe öffentliche Kritik auch für die Armee von Nutzen. Die Darstellung des Kriegsministers über die Rolle des Bürgertums in den Jahren 1806—13 war geschichtlich unhaltbar. Damals haben Armee und Bürgertum einmütig zusammengewirkt; nur so konnten die Siege erfochten werden. Leider ist das Verhältnis später wieder ein andres geworden. Der Offizierstand schließt sich heute in den Kasinos immer mehr gegen das Bürgertum ab. Wir haben ja zu dieser Entwicklung durch Bewilligung neuer Kasinos selbst beigetragen. (Abg. Bebel: Sehr richtig!) Die Offiziere sollten wenigstens unter sich schärfer gegen die Kameraden vorgehen, die sich Mißhandlungen zuschulden kommen lassen, und nicht übermäßigen Luxus treiben. Wenn der Kriegsminister die Zustände ernstlich bessern will, wird er unsre Unterstützung immer finden. (Bravo! links.)

Kriegsminister v. Einem: Ich habe nicht von deutsch-freisinnigen, sondern von deutsch-feindlichen Bestrebungen gesprochen. Die deutsch-freisinnigen Bestrebungen hätte ich nur deutschfreundlich genannt. (Große Heiterkeit.)

Abg. Gröber (Ztr.): Ich hoffe, daß die Militärverwaltung im Kampfe gegen die Polen ebenso neutral bleiben wird, wie sie im Kulturkampfe gegen uns neutral blieb. Ob ein Soldat polnisch, französisch oder dänisch beichtet, kann ihr gleich sein, wir müssen froh sein, wenn er überhaupt beichtet. (Sehr richtig! i. Ztr.) Redner schließt sich der Kritik über die vielen Uniformänderungen an, die häufig der Sorge eines Schneiders ihren Ursprung zu verdanken scheinen und die Schlagfertigkeit des Heeres nicht erhöhen. (Sehr richtig! i. Ztr.) Der Luxus im Heere, mehr durch das böse Beispiel einzelner verschuldet als durch den Willen der meisten Offiziere, macht es auch bewilligungsfreudigen Abgeordneten schwer, gewisse Notlagen im Offizierskorps, die unter der Oberfläche verborgen sind, zu beseitigen. Redner bedauert die Bevorzugung der Militäranwärter. (Beifall i. Ztr.)

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Die Schönfärbereien, die der Kriegsminister an unserm Offizierkorps vorgenommen hat, erhalten eine merkwürdige Beleuchtung durch den Fall Arenberg. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ich will das Urteil des Kriegsgerichts nicht kritisieren; es war unvermeidlich. Schlimm ist nur, daß in den Gefängnissen sehr viele arme Leute sitzen, die auch geistig anormal sind, denen ihre Armut aber die Erzielung des Wiederaufnahmeverfahrens und die Hinzuziehung medizinischer Sachverständiger unmöglich macht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie war es aber möglich, daß ein so minderwertiger Mensch wie Arenberg als Offizier in die Armee aufgenommen, daß er nach Südwestafrika geschickt werden konnte? Sein geistiger Zustand war doch kein Geheimnis für seine Umgebung schon als er noch in Münster war. Dieser Fall ist typisch für die Art, wie Offiziere befördert werden. Ein Mann von hoher Geburt wird befördert, auch wenn er ein Trunkenbold, ein Lüdrian, ein Idiot ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Zur Erklärung dieser Tatsachen liegen nur zwei Möglichkeiten vor: entweder spielt die soziale Stellung eines jungen Mannes in der Armee die ausschlaggebende Rolle, oder man hat in der Armee nicht die richtige Unterscheidungsgabe, um solche idiotisch veranlagten Leute von den übrigen genügend zu unterscheiden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Kriegsminister hat gestern mit einem Zitat geendet. Man sagt, daß er sein Aufrücken in seine jetzige Stellung einem Zitat zu verdanken habe. (Heiterkeit.) Möge er da nur etwas vorsichtiger sein mit seinen Zitaten, damit er sich nicht wieder herunterzitiert. (Heiterk.) Die Worte „Ans Vaterland" stammen aus „Tell". Der Hauptgedanke dieser Dichtung aber gipfelt in den Worten: „Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht. Wenn der Bedrückte . . . ." Hier wird das unveräußerliche Recht der Notwehr für das Volk proklamiert. Der Kriegsminister will die Soldatenmißhandlungen der Sozialdemokratie aufs Schuldkonto setzen. Als Beweis mußte ein Antrag vom Dresdner Parteitag dienen, der eine Propaganda für den Sozialismus im Heere verlangt. Aber der Antrag hat nicht einmal die nötige Unterstützung gefunden, um überhaupt dort zur Besprechung zu kommen. Wir haben eine solche Propaganda im Heere auch gar nicht nötig: Die besorgt der Kriegsminister für uns. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ferner erwähnt er einen Antrag vom Parteitag auf Anerkennung des Rechts auf Notwehr gegen Mißhandlungen im Heere. Aber die Notwehr ruft doch nicht die Mißhandlungen hervor, sondern die Mißhandlungen die Notwehr, die jedem Deutschen nach § 13 des Strafgesetzbuchs zusteht. Auch für die Soldaten ist dieser Paragraph nicht aufgehoben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Kriegsminister bestreitet, daß wir die führende Partei im Kampf gegen die Mißhandlungen seien. Aber Herr Dr. Hahn und Graf Roon von der konservativen Partei haben noch vor einigen Jahren erklärt, daß nur vereinzelte Fälle von Mißhandlungen vorkämen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber nun wollen Sie (nach rechts) nicht offen zugeben, daß Sie früher anders über diese Dinge gedacht haben. Der bayrische Kriegsminister v. Asch hat selber eingestanden, daß man mit allem, was man bisher gegen die Mißhandlungen versucht habe, leider nichts ausgerichtet hat. Gestern hat der preußische Kriegsminister nicht ein Wort darüber gesagt, wie er diese Mißstände zu bekämpfen gedenkt, und hat die höchst bedenkliche Ansicht vertreten, daß sogenannte leichte Mißhandlungen, Püffe und Stöße verhältnismäßig milde zu beurteilen seien. In gleichem Sinne äußert sich ein Büchlein des Hauptmanns und Kompaniechefs v. Eckdorff, der gleichfalls erklärt, daß sogenannte leichte Mißhandlungen noch nicht einmal Grund zur Beschwerde geben dürfen. Aber gerade sie müssen aufs allerernsteste genommen werden. Denn die Unteroffiziere, die sich erst an kleine Mißhandlungen gewöhnt haben, gehen gar leicht zu schwereren über. Wie würden die Offiziere empört sein, wenn man ihnen zumuten wollte, sich einmal auch nur eine Ohrfeige gefallen zu lassen. (Unruhe rechts.) Der tiefste Grund der Soldatenmißhandlungen liegt im ganzen System. Das Losungswort des Kriegsministers ist die Disziplin. Gewiß, Disziplin ist wie überall auch in der Armee erforderlich. Die Konservativen aber wollen die rückständige Disziplin des Knechtes gegenüber dem Herrn, und in der Armee herrscht die Disziplin, die durch Furcht und Schrecken von oben eingeimpft wird. Wir aber wollen eine Disziplin der Freudigkeit und Freiwilligkeit. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Kriegsminister hält das geltende Militärstrafgesetzbuch für human. Aber selbst der heutige Reichstag würde ein milderes Strafgesetzbuch schaffen. Ganz unhaltbar ist die Bestimmung, daß für Soldaten Trunkenheit nicht als Strafausschließungsgrund gilt, ebenso auch die drakonischen Strafen für jede Auflehnung nach oben und die milden Strafen für Mißhandlungen von Untergebenen. Wie die Disziplin des Kriegsministers aussieht, zeigt seine Verteidigung des Heidelberger Urteils. Wir billigen den frechen Streich der Soldaten keineswegs, die übrigens nicht Sozialdemokraten waren, sondern aus den rückständigen bäuerlichen Gegenden Badens stammten, in denen Frömmigkeit und Königstreue zu Hause ist. (Unruhe rechts.) Aber weshalb diese harten Strafen? In Zusammenhang mit der Unterwürfigkeitsdisziplin steht das System des Paradedrills. Nach dem Urteil von Fachleuten sollen in manchen Regimentern bis 50 Tage im Jahr allein mit Besichtigungen und Vorbereitungen für solche hingehen.

Wie denkt der Herr Kriegsminister über den berühmten friderizianischen Griff, der nach 150jähriger Vergessenheit jetzt beim gesamten Gardekorps wieder eingeführt ist. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Zeit, die seine Einübung erfordert, geht der kriegsmäßigen Ausübung geradezu verloren. Der Kriegsminister führte unsre kriegerischen Erfolge auf den Drill zurück. Aber der berühmte russische General Dragomirow meint, daß unsre Truppen in jenen Kriegen nicht wegen, sondern trotz des Drills Bedeutendes geleistet haben. Wir werden uns durch den beleidigenden Ausdruck des Kriegsministers, daß verhetzende Kritik getötet werde, nicht abhalten lassen, auch weiterhin zu kritisieren, wie wir es im Interesse der Volkswohlfahrt und Kultur für nötig halten. (Bravo! b. d. Soz.) Was man an den leitenden Stellen der Armee unter Kritik versteht, dafür ist ein interessantes Beispiel das Verbot an die Offiziere, das Beyerleinsche Drama „Der Zapfenstreich" zu besuchen, ein Stück von durchaus königstreuer Gesinnung. Auch in Darmstadt dürfen die Offiziere dies Stück nicht sehen, das der Großherzog von Hessen selbst auf das Repertoir des großherzoglichen Theaters hat setzen lassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Vielleicht weiß der Kriegsminister auch hiervon nichts, wie er vom Erbprinzen von Meiningen nichts wußte. Er scheint überhaupt sehr wenig von dem zu erfahren, was in den höchsten Kreisen der Armee vor sich geht. (Lachen rechts.) Er äußerte — und diese Aeußerung wird seinen Namen lange erhalten, es komme ihm mehr auf die Gesinnung, als darauf an, ob ein Soldat gut schießen könne. (Unruhe rechts.) Das war der Sinn seiner Worte. Wenn aber der Soldat am Ziele vorbeischießt, dann hat ja schließlich das ganze Schießen keinen Wert. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Die Aeußerung erinnert an das bekannte agrarische Wort: „Die dümmsten Arbeiter sind uns die liebsten." (Sehr gut! b. d. Soz.) Gewiß gehört eine gute, anständige Gesinnung, ein loyaler Charakter zu einem guten Soldaten, wie überhaupt zu jedem Menschen. Was gut ist an militärischen Tugenden soll jedermann haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Kriegsminister soll nicht immer den Begriff der Königstreue in den Mittelpunkt solcher Betrachtungen stellen. Damit tut er seinem Monarchen keinen guten Dienst. Meint er etwa, daß es in andern Staaten, wo es in keine Könige gibt, überhaupt keine tüchtigen, anständigen Soldaten geben kann? (Sehr richtig! b. d. Soz.; große Unruhe rechts.) Also verstecken Sie sich nicht immer hinter dem Throne, damit züchten Sie nur Streberei und Byzantinismus! (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Kriegsminister meinte, er wolle nicht Soldaten haben, die, wenn es einmal Ernst würde, nicht mitmachten! Er hätte doch deutlicher werden sollen. Meint er mit dem Ernstfall den Krieg? Wir haben nie darüber Zweifel gelassen, daß selbstverständlich in Fällen, wo man von außen her gegen uns vorgehen sollte, jeder sozialdemokratische Soldat seine Pflicht und Schuldigkeit tun würde. Ich wünsche dem Kriegsminister dann nur, daß er recht viel sozialdemokratische Soldaten hat, die gut schießen können. Wenn er dann nur die andern hat, die nicht gut schießen, dann würde es ihm doch sehr unangenehm [illegible] (Heiterkeit und sehr gut!) — er vielleicht an jenen andern Fall gedacht, wo, wie einmal gesagt wurde, die Soldaten auf Vater und Mutter schießen sollten? Dann möchte ich ihn doch dringend bitten, seine Gedanken nicht immer auf solche Situationen zu richten, an die von unsrer Seite niemand denkt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn man die Verfassung bricht, dann ist der Soldat durch das Militärstrafgesetzbuch verpflichtet, den Gehorsam zu verweigern. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wenn man die Armee zum Verfassungsbruch gegen das Gesetz ausspielt, dann gilt der Eid des Soldaten nicht mehr. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir denken aber an solche Perspektiven gar nicht, nur der Kriegsminister scheint sich mit der Revolution in schlaflosen Nächten zu beschäftigen.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(75. Fortsetzung.)

Trotz allesZuredens wollte Anna aber nichts davon wissen, daß der im Ausland hinterlegte Vermögensteil geheim gehalten würde. Sobald Frau Düsbach davon anfing, schnitt sie ihr das Wort ab. Sie erwiderte, daß sie sich lieber einschränken, als einen solchen Betrug begehen wollte. Doch auf dem Grunde ihres Herzens hatte der Gedanke, über diesen Reichtum frei verfügen zu können, schon eine verlockende Macht gewonnen. Nur besaß sie nicht den Mut zum Verbrechen. Am liebsten hätte sie nach der Logik der Kinder gehandelt, die wohl gestohlene Früchte gern mitessen, die aber nicht dabei sein wollen, wenn sie gestohlen werden. Sie schauderte vor der fanatischen Rücksichtslosigkeit der Mutter, die jetzt bei ihrer hinfälligen Gebrechlichkeit erst ihre ganze Kraft gefunden zu haben schien, die, mit einem Fuß schon im Grabe stehend, vor keinem Verbrechen zurückscheute, als wenn sie wüßte, daß ihr das Leben nichts mehr anhaben könnte.

Annas Gespensterfurcht machte auch ihr Verhältnis zu Bert qualvoll für beide. Die Zeit, wo Holleder Frau Horstmanns heiße Aufwallungen wie die etwas plumpen Zärtlichkeiten einer liebedurstigen Matrone empfunden, wo er die Rendezvous bei zehn Grad Minus verflucht und sich dafür durch eine Tasse Tee bei Frau Oswald entschädigt hatte, mit der er über Anna boshafte Witze machte, war längst vorbei. Nachdem Horstmann das Haus geräumt hatte, und bessere Tage in Aussicht standen, begann er die Geschichte mit ganz andern Augen zu betrachten. Und als er Anna nach der Krankheit zum ersten Male wieder gesehen hatte, war er ganz verblüfft über ihre durch das Leiden verfeinerte und wie neugeborene Schönheit. Sie sah blaß aus, ihre Stimme war fast nur ein Hauch. Aber all das Plumpe und Grobe, das sie aus der eleganten Frau zu einer verdrießlichen Bürgersfrau gemacht, das überflüssige Fett, das ihr die leichte Grazie genommen hatte, dieser ganze Schimmel, der in dem dumpfen Hinvegetieren die zwei Jahre hindurch entstanden war und ihren Gesichtszügen, ihren Worten, selbst ihren Empfindungen alles Zarte und Besondere genommen hatte — all das war mit einem Male verschwunden. Sie kam ihm noch verführerischer als in den ersten Jahren ihrer Ehe vor. Ihr fehlte jetzt die übermütige Ausgelassenheit, diese stolze Sicherheit einer Frau, die an einem Ballabend mehr Komplimente zu hören bekommt als eine Durchschnittsfrau in ihrer Brautzeit. Dafür aber glich sie in diesen Tagen der Rekonvaleszenz, während sie in Seide und Spitzen gehüllt unter den blühenden Sträuchern des Gartens lag, einem verwöhnten Kinde, das mit all seinen Launen von unbeschreiblicher Süßigkeit ist.

Bert kam jeden Tag und leistete seiner Freundin Gesellschaft. Dieser Gefühlsjongleur war jetzt ganz ehrlich davon überzeugt, immer in Anna verliebt gewesen zu sein und beglückwünschte sich in seinem Herzen, daß seine Treue und Ausdauer auf so schöne Weise belohnt wurden.

Aber mit der Zeit ergriff ihn eine gewisse Verwunderung und Ungeduld. In ihren Worten, ihren Blicken war Anna von der zärtlichsten Hingebung für ihn, die Sehnsucht nach seiner Nähe strömte aus ihrem ganzen Wesen. Aber vor jeder Berührung schien sie Furcht zu haben. Sie entzog ihm ihre Hand, wenn er sie zu innig küßte, sie bebte, wenn sein Mund ihre Lippen berührte. Sie behauptete, ihre Liebe müsse rein bleiben, und peinigte ihn mit moralischen Vorhaltungen. Er hielt das für eine von der Krankheit zurückgebliebene Schwäche und tröstete sich, daß, wenn sie sich von dem Aderlaß ein wenig erholt und neues Blut angesammelt hätte, daß sie dann von den Höhen ihrer reinen Madonnenhaftigkeit heruntersteigen und auch den irdischen Genüssen einigen Geschmack abgewinnen würde.

Aber die Zeit verging. Anna hatte sich vollständig erholt. Eines Sonntags machte sie die erste Ausfahrt und zeigte sich den Düsseldorfern bei Schulte, nachdem sie dem Pastor Eierlandt einen Kirchenbesuch abgestattet hatte. Sie erntete bei allen, die sie wiedersahen, einen großen Triumph. Man war entzückt von ihrer Schönheit, und nachdem man sie in ihrem Unglück vergessen hatte, war man bestrebt, sie in ihrem Glück nun um so glänzender zu feiern. Trotz der Sommerhitze gab sie in den nächsten Wochen einige Gesellschaften. Wenn nicht alle Eingeladenen kamen, so kam doch ein guter Teil, und man war in dem kleinen Kreise der Intimen sehr lustig. Alle diese Gelegenheiten benutzte Bert, um Anna mit seinen Wünschen immer heißer zu bestürmen. Aber sie erlaubte ihm nicht einmal das, was sie ihm früher erlaubt hatte. Mit Bitterkeit mußte er sich gestehen, daß er vor zehn Jahren weiter gewesen war als jetzt.

Er geriet darüber schließlich in Verzweiflung und sagte sich, sie habe die ganze Zeit über nur mit ihm gespielt, ihre Liebe, von der sie so viel sprach, und die sie nie bewies, sei nichts als Koketterie. Aber er war jetzt zu sehr von einer so brennenden Leidenschaft erfüllt, daß er jeden Tag wieder kam, wenn er sich auch abends geschworen hatte, ihr Haus nicht mehr zu betreten. Es ging ihm finanziell sehr schlecht, seine Gelder waren so zusammengeschmolzen, daß der Zeitpunkt, wo er den letzten Taler verjubelte, nicht mehr fern war. Er sagte sich, daß es von Rechts wegen höchste Zeit wäre, sich zu verloben, doch statt daran zu denken, brach er alle Beziehungen zu den Häusern, in denen Anna nicht verkehrte, ab, und spielte sich in den Gesellschaften als ihren erklärten Verehrer auf.

Aber wenn er auch fühlte, daß Annas Wesen vor hingebender Sehnsucht zu ihm bis zum Zerreißen gespannt war, wurde sie doch im entscheidenden Moment immer von irgend etwas gelähmt. Und immer wieder kam sie mit ihren moralischen Reden. Ihre neueste Marotte war, daß sie ihm Vorwürfe wegen seines Nichtstuns machte. Sie behauptete, seine Unruhe und Nervosität seien nur die Folge davon. Er müsse arbeiten. Warum er nicht Bilder ausstellte? Er konnte ebenso viel wie seine Freunde. Wenn er davon nichts wissen wollte, sollte er doch seine Architektenpläne wieder aufnehmen. Es wurde jetzt so viel in Düsseldorf gebaut, Häuser in einem ganz veralteten, geschmacklosen Kasernenstil, ein einigermaßen geschickter Architekt müßte Geschäfte machen.

„Und woher das Geld nehmen?" fragte Bert mit spöttischer Ueberlegenheit.

„Wenn Dir jemand die nötige Summe borgte, würdest Du Dich dann dahinter machen?"

„Na, aber riesig!"

(Fortsetzung folgt.)

Daß mit dem Anwachsen unsrer Partei immer mehr Sozialdemokraten in das Heer kommen, ist selbstverständlich. Da ist es doch eine sehr bedenkliche Taktik des Kriegsministers, daß er eine so ungeheuer große Zahl unsrer Soldaten, die in gleichem Maße wie die andern ihre Pflicht tun, in dieser Weise angreift. Wenn er wirklich die Sozialdemokraten so ungern hat, dann sollte er sie doch gar nicht in die Armee aufnehmen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Was will er denn überhaupt mit solchen, nach seiner Meinung schlechten Soldaten? (Zuruf rechts: sie bessern! Heiterkeit.) Von dem Zentrum und den Polen leugnet der Kriegsminister, daß in der Armee Politik getrieben würde, aber gegenüber der Sozialdemokratie wird Politik in der Armee geübt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Redner erinnert daran, daß der Gesinnung der einzelnen Soldaten nachgespürt und die Besitzer sozialdemokratischer Lokale boykottiert werden. Gerade in der Armee zeigt sich der Klassengegensatz in der schärfsten Weise. Große Massen des Volkes sind von vornherein von jedem Avancement ausgeschlossen; ich erinnere nur an das Einjährig-Freiwilligen-Privilegium. Die Aeußerung des Kriegsministers, daß das Offizierkorps die Blüte der Nation umfasse, kann die Ueberhebung in den Kreisen der Offiziere nur vermehren. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Achtzehnjährige Leutnants sollen die Erzieher der Nation sein! (Heiterkeit b. d. Soz.) Sie bedürfen häufig selbst noch der Erziehung. (Lärm rechts.) Was ist denn mit der siebenfachen Aussiebung des Offizierkorps erreicht? Von Pirna hat der Kriegsminister mit solcher Schamhaftigkeit gesprochen, daß ich dem Zentrum empfehle, ihn als ihr Ehrenmitglied aufzunehmen. (Große Heiterkeit.) Es war nicht ritterlich vom Kriegsminister, daß er die ganze Schuld auf die Frauen häufte und die schuldigen Herren Leutnants einfach verschwinden ließ. Die Duelle werden außerordentlich milde bestraft. Redner erinnert an den Fall des Oberforstmeisters Klette, der wegen Duellverweigerung bei seiner Versetzung nach Marienberg von den dortigen Linien- und Reserveoffizieren abgewiesen wurde, worauf das sächsische Finanzministerium die Versetzung zurücknahm. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Der Kriegsminister hat angefragt, ob wir an die Schilderungen des Grafen Baudissin glaubten. Ich frage ihn, würde er die wüsten und gemeinen Szenen für wahr halten, die uns jetzt durch den Prozeß Arenberg bekannt geworden sind. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Tendenz des Baudissinschen Romans ist durchaus nicht etwa antimonarchisch oder unpatriotisch. Jedes Berliner Kind weiß, welches Regiment Baudissin meint, und die Kriegsverwaltung sollte eingehend untersuchen, ob etwas Wahres an den Schilderungen ist. — Die Abschließung der jungen Offiziere in den Kadettenhäusern — deren Erziehung selbst in Offizierkreisen keineswegs als einwandfrei mehr gilt — verhindert jede Fühlung mit dem bürgerlichen Leben. — Wer in der Armee irgendwie politisch verdächtig ist, ist von jedem Avancement ausgeschlossen. Handwerkersöhne werden nicht Reserveoffiziere. In den neusten Instruktionsartikeln heißt es, nach Fähigkeiten und Leistungen stehen jedem Soldaten die höchsten Stellen offen. Das ist offenbar eine konventionelle Lüge. Ein Soldat, der das liest, muß es als einen Hohn empfinden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es wird auch nur ein Beispiel für ein solches Aufsteigen gegeben: „General von Reyhdt, einfacher Soldat, brachte es bis zum Chef des Generalstabs" — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. (Stürmische Heiterkeit.) Mit der Gehaltsaufbesserung allein wird man die Unteroffiziere nicht zufrieden machen. Wenn sie sehen, daß der Sohn einer Familie aus sozial höheren Schichten mit 18 Jahren Leutnant ist, während sie selbst es nach langer Dienstzeit nicht weiter als bis zum Feldwebel bringen, so werden sie die darin liegende Ungerechtigkeit aufs schwerste empfinden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unter den Soldaten aus ärmeren Ständen hat mancher ebensoviel Intelligenz und Fähigkeit wie viele Einjährig-Freiwillige. Daher entstammt die Einrichtung nicht sachgemäßer Erwägung, sondern sozialer Ungerechtigkeit. Das ganze Streben der Heeresorganisation geht dahin, die Soldaten möglichst gegen die modernen Ideen zu feien. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wäre das nicht der Fall, so brauchten Sie nicht die lange Dienstzeit und den Paradedrill. Wichtiger wäre es, die Armee nach den Forderungen der Gerechtigkeit zu reformieren, alle Privilegien zu beseitigen. [illegible] uns doch zustimmen, wenn wir fortdauernd daran arbeiten, eine wahrhaft volkstümliche, freiheitliche Heeresorganisation zu schaffen. (Lebhafter andauernder Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Sächsischer Bundesbevollm. Oberstleutnant Krug von Nidda bestreitet, daß ein Protest der Reserveoffiziere gegen die Versetzung des Oberforstmeisters Klette erfolgt sei.

Abg. Dr. Beumer (natl.): Jeder Stand hat Schiffbrüchige. Deswegen soll man aber nicht den ganzen Stand angreifen. Wir werden uns die Freude an der Armee nicht nehmen lassen. Herr Dr. Gradnauer regte sich darüber auf, daß Hauptmann v. Estorff nicht jedes Schimpfwort für ein Verbrechen hält. Was aber hat man in Dresden geleistet; „Lügner" und „Verleumder" sind doch keine Schmeicheleien. Also Herr Gradnauer mag erst bei seiner Partei für Anstand sorgen. An solche Romangeschichten wie die „Erstklassigen Menschen" vom Grafen Baudissin glauben wir nicht. (Bravo! b. d. Natl.)

Abg. Eickhoff (Freis. Vpt.): Wir sind noch lange nicht auf dem Wege nach Jena wie Pessimisten behaupten. Wir wollen den Zusammenhang zwischen Armee und Volk erhalten wissen. Ein solches Zusammenwirken ist aber ausgeschlossen, wenn wie heute weite Kreise des Bürgertums aus der Offizierlaufbahn ausgeschlossen sind. Jeder soll nach seiner Befähigung, ohne Rücksicht auf Stand und Konfession zum Avancement im Heere zugelassen werden. Aber es gibt keinen einzigen jüdischen Offizier. Ebenso werden zu Militärärzten keine Israeliten genommen. Und doch tragen viele unsrer hervorragenden Mediziner jüdische Namen. Im Felde haben die Juden ihre volle Schuldigkeit getan, das erkennen viele Kriegsschriftsteller an. Ich halte den Herrn Kriegsminister für einen vorurteilslosen Mann und erwarte von ihm, daß er jenen Grundsätzen religiöser Duldung nachgibt, die seit Jahrhunderten im Hohenzollernhause geherrscht haben. (Bravo! links.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr. —

Provinz und Umgegend.

Burg, 6. März. (Wissenswertes aus dem städtischen Verwaltungsbericht für das Rechnungsjahr 1902.) Im Kalenderjahr 1902 wurden geboren 806 Kinder gegen 794 im Vorjahr und zwar 399 männlichen und 407 weiblichen Geschlechts; außerehelich geboren sind 66 Kinder = rund 8 Prozent. Gestorben sind 478 Personen, davon 157 Kinder bis zu einem Jahre. An der Lungenschwindsucht allein starben 65 und an sonstigen Erkrankungen der Atmungsorgane 107 Personen, gewiß ein Zeichen dafür, daß die sanitären Verhältnisse in den Fabriken hierorts noch viel zu wünschen übrig lassen, sind doch zurzeit aus einem einzigen Arbeitssaal der Firma Tack allein 20 Mädchen in der Lungenheilstätte. — Auf dem städtischen Schlachthof wurden im ganzen 13 827 Tiere geschlachtet, 660 weniger als im Vorjahr. Danach haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der hiesigen Arbeiter in dem Berichtsjahr um ein Bedeutendes verschlechtert. — Zwangsinnungen bestehen zurzeit noch für Maler, Barbiere, Stellmacher, Sattler und Tapezierer, Bäcker und Schmiede. Innungsschiedsgerichte bestehen für die Bäcker, Barbiere, Sattler und Schornsteinfeger.

Der Einkommensteuer waren veranlagt 2918 Personen, davon mit Einkommen über 9000 Mark 120 Personen. Neben der proletarischen Armut ist auch in Burg noch ein Stätte für „Erwerb" für diejenigen, welche sich darauf verstehen; haben wir doch 218 Personen, welche jeder ein Vermögen von 52 000 bis 2 Millionen Mark besitzen. — Die Knabenvollschule hatte 1195 Schüler, davon entfallen im Durchschnitt auf jede Klasse immer noch 57 Schüler; in der Volksmädchenschule besteht das gleiche Verhältnis. Dahingegen entfallen auf eine Klasse bei den Bürgerschulen 66 Schüler resp. Schülerinnen, in der höheren Töchterschule 21 und in der Gymnasialvorschule gar nur 19 Schüler. Daß in den [illegible] genannten Schulen der Unterricht ein viel intensiverer und individuellerer ist als in den Volksschulen, sieht leider ein Teil unsrer Stadtväter noch nicht ein.

Obdachlos meldeten sich und wurden betroffen 2341 Personen. „Gemeldete" Betriebsunfälle kamen vor 165.

Für die Instandhaltung der Straßen, städtischen Gebäude usw. wurden verausgabt 18 517,98 Mark, 5276,61 Mark weniger als im Etat vorgesehen war.

Das Wasser für die Versorgung der ganzen Stadt wird aus fünf Brunnen entnommen, welche in der Feldmark „Unterm Hagen" angelegt sind und eine Tiefe von 24—88 Meter haben. Die Reinwasser-Rohrleitung in den Straßen der Stadt hat die respektable Länge von weit über 8 Meilen. Fast ebenso lang ist das Entwässerungsnetz, in welches 391 Revisionsschächte eingebaut sind, die eine Tiefe von 1,50 bis 6,25 Meter haben. Für besondere Zwecke und zur Spülung der Abwässerrohre sind 185 Unterflurhydranten angelegt.

Nach all diesem muß es für jeden Steuerzahler klar sein, daß in unsrer Kommunalverwaltung der positiven Arbeit noch viel zu leisten ist. Es sei deshalb schon bei dieser Gelegenheit auf die im Herbst stattfindenden Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung hingewiesen, für die rechtzeitig zu agitieren der Parteigenossen heiligste Pflicht ist. —

‡ **Staßfurt**, 6. März. (Ein gräßliches Unglück.) das ein bezeichnendes Schlaglicht wirft auf die waghalsigen Arbeitsmethoden, die auch in Staatsbetrieben herrschen, hat sich heut früh um 3 Uhr im benachbarten Schacht 3 (am Rathmannsdorferweg) des anhaltischen Salzbergwerks ereignet. Uns wird darüber gemeldet:

Auf Sohle 3 hat man angefangen, 7 Oerter von 15 Meter Breite und 60 Meter Länge anzulegen. In First 3, die am weitesten vorgeschritten ist, hörten die Arbeiter bereits am Freitag, dem Jahrestage des vor einem Jahre an derselben Stelle stattgefundenen Grubenbrands, verdächtiges Geräusch. Am Sonnabend früh bemerkte der Häuer Gneist, der als erster vor Ort kam, daß Blöcke von oben herabgefallen waren und Wasser sich bereits zeigte. Er meldete den Vorfall, und die Beamten, nachdem sie die Sache untersucht hatten, entschieden, daß ein elektrischer Haspel angelegt und der Ort wieder ausgefüllt werden sollte, daß zu diesem Zwecke die Arbeiter der Frühschicht am Abend wieder anzutreten hätten. So geschah es. In der Nacht erschien es einem der Arbeiter zu gefährlich. Er rief einen Kameraden beiseite, zeigte ihm die drohende Gefahr und sagte: „Für 3,20 Mark riskiere ich mein Leben nicht!" Die andern drei Arbeiter arbeiteten trotz der Warnung weiter. Aber nach ganz kurzer Zeit lösten sich plötzlich von der First große Massen ab, stürzten herab und begruben und zerschmetterten die drei Mann. Gleich nachdem die drei Leichen aus dem Trümmerhaufen hervorgeholt waren, erfolgte ein neuer Zusammensturz.

Die drei Getöteten, die am Mittwoch beerdigt werden, sind der genannte Häuer Hermann Gneist aus Neundorf (hinterläßt eine Witwe mit mehreren Kindern), der Fördermann Balke aus Neundorf (hinterläßt eine Witwe mit 7 Kindern) und der Fördermann Adolf Ruhland aus Leopoldshall (hinterläßt eine Witwe mit einem Kind). (Näherer Bericht folgt.) —

Militär-Justiz.

Zwei Urteile eines Kriegsgerichts.

Aus Breslau wird uns geschrieben:

Vor dem Kriegsgericht der 11. Division stand am Donnerstag der Unteroffizier Preißner vom 51. Inf.-Regt. in Breslau angeklagt der Soldatenmißhandlung in acht Fällen. Der Unteroffizier hatte die ihm zur „Erziehung" überwiesenen Rekruten arg gemißhandelt und schikaniert. Besonders schlimm trieb er es mit einem Musketier Scholz. Diesen ohrfeigte er häufig aus ganz geringfügigen Ursachen und schlug ihn oft mit der Faust und dem Säbelkoppel ins Gesicht, daß dem Manne die Lippen bluteten. Auch ließ er den Mann nachts aufstehen, sich an- und wieder auskleiden, befahl ihm, seinen Anzug zu waschen und noch naß wieder anzuziehen, dabei ihn wiederholt schlagend. Der Mann wagte aus Furcht nichts zu melden. Bekannt wurden die Schindereien durch die Anzeige eines Militärarztes. Der Unteroffizier hatte nämlich dem Scholz am 8. Februar abends drei so wuchtige Faustschläge auf das rechte Ohr versetzt, daß im inneren Ohre eine Blutblase entstand und Scholz sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Vor dem Kriegsgericht konnte sich der Unteroffizier seiner Taten nicht mehr „erinnern". Die Zeugen — welche erst von dem Verhandlungsführer energisch zur Aussage ermahnt werden mußten — bestätigten aber die Mißhandlungen. Der Vertreter der Anklage beantragte 4 Wochen Mittelarrest, das Gericht aber faßte die Fälle „sehr milde" auf und erklärte, daß es dem Unteroffizier nicht seine „Zukunft" verderben wolle, es läge nur dienstlicher „Uebereifer" vor, deshalb erkannte es auf — — 10 Tage Mittelarrest!

*

Nach diesem Falle folgte eine Verhandlung gegen einen Musketier desselben Regiments (Infanterie-Regiment Nr. 51) wegen Achtungsverletzung, Gehorsamsverweigerung und Widersetzung. Der Angeklagte Musketier Buhl hatte sich in einem Tanzlokal betrunken und einen Unteroffizier, welcher ihn zum Verlassen des Lokals aufforderte in unvorschriftsmäßiger Weise — Hände in den Hosentaschen und gespreizte Beine — geantwortet, auch hatte er den Unteroffizier in seiner Trunkenheit angeblich beleidigt. Dasselbe Kriegsgericht, das wie geschildert, gegen den prügelnden Unteroffizier so überaus milde urteilte, verurteilte den Soldaten dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis!

Ein Soldatenschinder, der in China war.

M. Die Unteroffiziere Mikus und Karbe vom 22. Inf.-Regt. in Gleiwitz (Oberschlesien) hatten verschiedentlich Soldaten geschlagen. Besonders tat sich Mikus — ein ehemaliger Chinakrieger — hervor. Er nahm die ihm unterstellten Soldaten in einen Holzkeller mit und ließ sie dort Holzstangen strecken bis sie schweißgebadet zusammenbrachen. Auch schlug er die Leute blutig, ließ sie auf der Kasernenstube abends in tiefer Kniebeuge Schemel schieben, sie dabei mit der Faust wiederholt auf die Lippen schlagend, bis diese bluteten. Unteroffizier Mikus war vom Kriegsgericht zu 5 Monaten Gefängnis, Unteroffizier Karbe zu 14 Tagen Mittelarrest verurteilt. Gegen dieses Urteil legte sowohl Mikus wie der Gerichtsherr Berufung ein. Mikus weil er die Strafe für zu hoch hält, der Gerichtsherr, weil nicht auf Degradation erkannt worden. Am Freitag beschäftigte sich das Oberkriegsgericht in Neiße mit dem Fall. Es erkannte auf Verwerfung beider Berufungen. Es bleibt also bei den 5 Monaten Gefängnis. Auf Degradation wurde deshalb nicht erkannt, da Mikus sich sowohl in China wie hier in Preußen „vorzüglich geführt" habe und ein „sehr tüchtiger Soldat" sei. (Das merkt ein Blinder!) Der Angeklagte ruft bei seiner Verurteilung aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich habe nie einen wehrlosen Mann geschlagen". Nichts kann widerlicher sein, als wenn so ein Schinder auch noch den Namen seines Herrgottes mißbraucht. —

Kleine Chronik.

Aus dem Tilsiter Kurpfuscherprozeß.

Der bekannte Spiritist Dr. Egbert Müller-Berlin erbot sich zur Vorführung des Mediums „femme masque" zwecks magnetopathischer Experimente. In der Nachmittags-Sitzung wurde die Oeffentlichkeit wegen Sittlichkeitsgefährdung ausgeschlossen. Die Verhandlung betraf den Fall einer Patientin, die Schröter verführt hatte.

Die in Betracht kommende Zeugin, mit der Schröter sich eingelassen und die er dabei mit einer Krankheit angesteckt haben soll, bittet vor ihrer Vernehmung den Vorsitzenden flehentlich, ihren Namen nicht in die Zeitungen zu bringen, da sonst ihre Existenz vernichtet sei. Sie bekundet dann, daß sie sich mehrfach dem Angeklagten hingegeben habe. Sie litt an hochgradiger Nervosität und ist erst kürzlich wieder aus der Nervenheilanstalt entlassen worden. Der Verkehr trat nach einigen Konsultationen ein. Schröter hat zunächst die Zeugin als hochgradig hysterisch bezeichnet und versucht, die Sache als die Ausgeburt eines kranken Gehirns darzustellen. Heute gibt er zu, daß ein Verkehr stattgefunden habe, doch deutet er an, daß die Patientin ihn verführt habe, was die junge Dame mit aller Entschiedenheit bestreitet. Ferner behauptet der Angeklagte, daß die Zeugin vor Jahren mit ihrem Onkel verbotenen Umgang gepflogen habe. Auch das wird von der Zeugin lebhaft bestritten. Sie bleibt weiterhin dabei, daß sie nur infolge ihres Verkehrs mit dem Angeklagten krank geworden sei. Auch in diesem Falle hat Schröter die Augendiagnose angewandt und dabei angeblich feststellen können, daß die Zeugin nicht mehr jungfräulich war. Die Anklage lautet in diesem Falle auf Körperverletzung. Zum Schluß bekundet die Zeugin noch, daß der Angeklagte die Aerzte allesamt als „Schurken" und „Schwindler", die ins Zuchthaus gehörten, bezeichnet habe. Darauf ereignet sich ein sensationeller Zwischenfall. Der Angeklagte springt plötzlich auf und erklärt, er habe die Zeugin nur aufs Glatteis führen wollen, er habe sie tatsächlich niemals gebraucht und die Zeugin würde einen Meineid leisten, wenn sie ihre Aussage später beschwören würde. (Große Bewegung.) Er habe es nicht nötig gehabt, an die Zeugin heranzutreten, er habe immer sehr enthaltsam gelebt und eventl. homöopathische Mittel benutzt. Dr. Puppe: Homöopathische Mädchen? (Heiterkeit.) Angekl.: Das sagen Sie, Herr Sachverständiger, nicht ich! Beis. Landgerichtsrat Mirtsch findet es unter diesen Umständen auffällig, daß der Angeklagte mit der Zeugin sehr intime Unterhaltungen über geschlechtliche Dinge gepflogen habe. Angekl.: Das habe ich mit andern Patienten auch gemacht. Beisitzer Landgerichtsrat Mirtsch: Na, ich danke.

Nachdem der neuerschienene Sachverständige, Sanitätsrat Bilfinger-Kassel, begutachtete, daß der Manetismus Heilwirkung habe, kündigte Schröter in der Nachmittags-Sitzung für Montag ein „überraschendes magnetisches Experiment" an. Ueber die Einzelheiten verweigerte er die Auskunft.

Die vom Angeklagten, den Sachverständigen Moll, Puppe und Bilfinger vorgeführten magnetischen Experimente wurden von dem Geheimrat Bilfinger als rein physikalische Erscheinungen begutachtet. Nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Professor Bilfinger einerseits und den übrigen Sachverständigen Dr. Moll, Puppe und Salzer anderseits über Wissen und Glauben, wobei auch der von Professor Ladenburg in Kassel gehaltene Vortrag besprochen wurde, erfolgte die Vertagung der Verhandlung auf Montag. —

Studentenkrawalle.

An der Universität zu Pavia kam es zu heftigen Unruhen unter den Studenten. Sie fordern, daß, wie bisher, auch in diesem Jahre im März ein außerordentlicher Termin für die Examina bewilligt werde. Bis zur Genehmigung ihrer Forderung durch den Minister beschlossen sie, die Vorlesungen nicht zu besuchen. Die Türen und Fenster der Universität wurden von ihnen zertrümmert. —

Marktberichte.

Magdeburg, 5. März. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer Sommer-, willig, gut 168—171, mittel 163—166, gering bis 140, do. Kolben-Sommer- gut 175—178, mittel ——, gering ——, Rauh- gut 161—164, mittel ——, gering bis —, do. ausländischer gut 176—182. — Roggen inländischer, ruhig, gut 130—133, mittel 128—129, gering bis 120, do. ausländischer, gut ———. — Gerste hiesige Chevaliers, gefragt, gut 150—165, mittel 142—148, gering —, Landgerste, gut 138—145, mittel 133—137, gering —, ausländische Futtergerste, gut 110—116. — Hafer inländischer, still, gut 127—130, mittel 122 bis 124, gering bis 115. — Mais runder, gut 113—116, amerikanischer bunter gut 117—120. — Erbsen, hiesige Viktoria-, gut 175—185, mittel 160—170, do. grüne Folger, gut 180—195, mittel 165—175.

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

	Elbe.				Fall	Wuchs
Pardubitz	4. März	+ 0.78	5. März	+ 0.77	0.01	—
Braudeis	"	+ 0.89	"	+ 0.92	—	0.03
Melnik	"	+ 0.85	"	+ 1.01	—	0.16
Leitmeritz	"	+ 0.68	"	+ 0.72	—	0.04
Aussig	5. "	+ 1.39	6. "	+ 1.31	0.08	—
Dresden	"	— 0.20	"	— 0.13	—	0.07
Torgau	"	+ 2.05	"	+ 2.23	—	0.18
Wittenberg	"	+ 2.65	"	—	—	—
Roßlau	"	+ 2.22	"	+ 2.22	—	—
Barby	"	+ 2.70	"	+ 2.61	0.08	—
Schönebeck	"	+ 2.41	"	—	—	—
Magdeburg	6. "	+ 2.22	7. "	+ 2.20	0.02	—
Tangermünde	5. "	+ 3.48	6. "	+ 3.30	0.18	—
Wittenberge	"	+ 3.36	"	—	—	—
Broda-Domitz	"	+ 3.14	"	+ 3.07	0.07	—
Lauenburg	"	+ 3.12	"	+ 3.08	0.04	—

Aus dem Geschäftsverkehr.

(Unter dieser Rubrik kostet die Zeile 50 Pfg.)

Herr San.-Rat Dr. med. B. schreibt: Habe Obermeyers Herba-Seife gegen Hautleiden, Hautunreinigkeiten und aufgesprungene Hände verordnet. Die Erfolge waren sehr zufriedenstellend. z. h. i. all. Apoth., Drog. und Parf. St. 50 Pfg. und 1 Mk. D1

Maggis Bouillon-Kapseln in der neuen, vervollkommneten Aufmachung sind nach wie vor von unerreichter Güte. Bei der Sorte „Fleischbrühe" ist noch die Verbesserung hervorzuheben, daß das Fett nicht mehr mit dem Extrakt vermengt, sondern an den beiden Enden der Portionsröhrchen lose angefügt ist. Wünscht man nun eine Fleischbrühe ohne Fettaugen, so entfernt man einfach das Fett vor dem Auflösen. Auch die Preisermäßigung auf 15 und 10 Pf. per Kapsel für je zwei Portionen ist zu begrüßen. 2559

mit noch sehr schwarzem Haar, einem kalten, von regelmäßigen Runzeln durchfurchten Gesicht, strengen Augen und gebieterischer Nase. Sie hatte lange Jahre auf dem St. Maxentius-Platz, gegenüber der Kathedrale in Beaumont, ein Modewarengeschäft „Zum Schutzengel" geführt. Nach dem plötzlichen Tode ihres Mannes jedoch, der, wie es hieß, durch den Zusammenbruch einer katholischen Bank verursacht worden, war sie klug genug gewesen, ihr Geschäft aufzulösen und sich mit einer Rente von etwa sechstausend Frank nach Maillebois zurückzuziehen, wo sie ein kleines Haus besaß. Das war vor nun bald zwölf Jahren geschehen, und ihre Tochter, Frau Berthereau, ebenfalls Witwe geworden, war ihr bald mit ihrem damals elfjährigen Töchterchen Geneviève hierher nachgefolgt. Der plötzliche Tod ihres Schwiegersohnes hatte der alten Frau neuen Kummer bereitet. Er war ein Finanzbeamter gewesen, an dessen Zukunft sie törichterweise geglaubt hatte, und der arm gestorben war, indem er sein Weib und sein Kind auf ihre Fürsorge angewiesen zurückließ. Seither lebten die beiden Witwen in dem kleinen, düsteren Hause ein freudloses, zurückgezogenes, durch strengste Frömmigkeit immer mehr eingeschränktes Dasein. Aber Frau Berthereau, eine große Gestalt mit dunklen Haaren gleich ihrer Mutter, mit kummervollen Zügen und eingeschüchtertem Blick, die von ihrem Mann zärtlich geliebt worden war, bewahrte in ihrem Herzen eine süße Erinnerung an jene kurze Zeit der Lebensfreude und des Glücks, und über ihre erschlafften Lippen irrte manchmal ein trübes Lächeln hoffnungsloser Sehnsucht.

Ein Freund Berthereaus, namens Salvan, ehemaliger Lehrer in Beaumont, damals Elementarschulinspektor, und seither Direktor der Lehrerbildungsanstalt geworden, hatte die Heirat zwischen Markus und Geneviève, deren Vormund er war, zustande gebracht. Berthereau, ein Freidenker, war nicht zur Kirche gegangen, hatte aber seine Frau nicht daran gehindert, ja hatte sie sogar aus zärtlicher Schwachheit zuweilen zur Messe begleitet. Und Salvan, ein noch freierer Geist, der nur an wissenschaftlich bewiesene Wahrheiten glaubte, hatte die liebevolle Unklugheit begangen, Markus in diese fromme Familie einzuführen, ohne sich über die Konflikte, die daraus erwachsen könnten, viel Sorgen zu machen. Aber die beiden jungen Gatten liebten einander zärtlich, und es gab keine Konflikte zwischen ihnen. In den drei Jahren, seit sie verheiratet war, hatte Geneviève, einst eine der besten Schülerinnen der Visitandinerinnen zu Beaumont, ganz von der Liebe zu ihrem Mann ausgefüllt, in der Tat ihre religiösen Pflichten immer mehr vernachlässigt, so daß sie nun nicht einmal mehr betete. Frau Duparque war davon tief gekränkt, obgleich die junge Frau, wenn sie ihren Ferienmonat in Maillebois zubrachte, mit der Großmutter gewissenhaft zur Kirche ging. Aber die unerbittliche Frau, die sich der Heirat Genevièves mit Markus widersetzt hatte, nährte gegen diesen einen starken Groll, und beschuldigte ihn, daß er ihr die Seele ihrer Enkelin entfremde.

„Dreiviertel sieben!" sagte sie jetzt, als sie die nahe Turmuhr schlagen hörte. „Wir können unmöglich rechtzeitig fertig werden."

Sie ging ans Fenster und blickte auf den Kapuzinerplatz hinaus. Das kleine Haus lag an der Ecke dieses Platzes und der Kirchengasse. Es hatte nur ein Stockwerk; im Erdgeschoß befanden sich rechts und links vom Korridor das Eßzimmer und das Besuchszimmer, während die Küche und das Waschhaus nach hinten gegen einen feuchten, dunkeln Hof lagen; im ersten Stock befanden sich rechts zwei Zimmer für Frau Duparque, links zwei Zimmer für Frau Berthereau; endlich gab es unterm Dach gegenüber dem Zimmer Pelagies und den Bodenkammern noch zwei kleine Stübchen, die Geneviève als junges Mädchen bewohnt hatte und die sie frohgemut wieder bezog, wenn sie mit ihrem Mann nach Maillebois kam. Aber welche bleierne Stille, welche feuchte Dunkelheit herrschte in allen Gelassen des kleinen Hauses! Die Kirchengasse, die an der Pfarrkirche von St. Martin begann, war so eng, daß keine Wagen durchfahren konnten, und eine ewige Dämmerung lag selbst am Mittag über den alten, verfallenen Fassaden ihrer Häuser und über dem spitzsteinigen Pflaster, auf das die Mägde und Hausfrauen die Schmutzwässer ihrer Küchen ausgossen. Und gegen Norden lag der baumlose Kapuzinerplatz, verdüstert durch die hohe Front eines alten Klosters, in das sich gegenwärtig die Kapuziner mit den christlichen Schulbrüdern teilten, von denen die ersteren die große und schöne Kapelle bedienten, während die letzteren eine sehr gut besuchte Schule in den Nebengebäuden des Klosters unterhielten.

Frau Duparque blickte eine kurze Weile auf den einsamen Platz mit seinem kirchlichen Frieden, über den nur fromme, dunkle Gestalten unhörbaren Schrittes hinglitten und der nur zu gewissen Tagesstunden von dem Schwarm der Schulkinder belebt wurde. Langsam ertönten die Klänge einer Glocke in der trägen Luft, und sie drehte sich mit gesteigerter Ungeduld um, als die Tür aufging und Geneviève eintrat.

„Endlich!" rief die Großmutter. „Frühstücken wir schnell. Man läutet schon zum „Ostenmal".

Geneviève, eine große, schlanke Blondine mit prachtvollen Haaren und einem Gesicht voll Lebenslust und Frohsinn, das sie von ihrem Vater hatte, lachte in der kindlichen Art, die sie sich bei ihren zweiundzwanzig Jahren bewahrt hatte, und zeigte ihre glänzenden weißen Zähne. Jedoch Frau Duparque runzelte aufs neue die Stirn, als sie Geneviève allein sah.

„Wie, Markus ist noch nicht fertig?"

„Er kommt gleich, Großmutter; er bringt Lulse herunter."

Sie umarmte ihre Mutter, die schweigsam blieb, und rief dann aus, wie sie sich freue, sich als verheiratete Frau wieder im Hause ihrer Kindheit zu sehen. Der gute alte Kapuzinerplatz, auf dem sie jeden Stein kannte, und wo jedes Grasbüschel ihr vertraut war! Während sie so, um einen froheren Ton anzuschlagen und um Zeit zu gewinnen,

abscheulicher Scherze. Clémentine hatte ihm oder einen bittenden Blick zugeworfen, und er begann mit Unterstützung seiner Empfindlichkeit bald wieder zu sprechen, erzählte, sich an Frau Berthereau wendend, von ihrem Leben in Tonville, erzählte auch von seinen Schülern, mit der Miene eines Lehrers, dem sein Beruf eine Quelle der Befriedigung und der Freude ist.

Da wurde die Stille des Hofes, düsteren Staubwetters abermals von Glockentönen unterbrochen, die langsam und klagend durch die schwüle Luft zogen.

„Das letzte Läuten!" rief Frau Duparque. „Ich sage es ja, daß wir nicht mehr recht kommen!"

Sie erhob sich und drängte ihre Tochter und ihre Enkelin, die mit ihrem Kaffee noch nicht fertig waren, zur Eile, als Pelagie wieder eintrat, bleich und zitternd, ein Zeitungsblatt, den „Petit Beaumontais" in der Hand.

„O, Madame, es ist schrecklich, entsetzlich! Der Zeitungsjunge erzählt mir . . . ."

„Was denn? So sprechen Sie doch!"

Die Magd rang nach Atem.

„Eben hat man den kleinen Zephirin, den Diener des Schulbruders da nebenan, in seinem Zimmer ermordet aufgefunden."

„Wie? Ermordet?!"

„Ja, Madame, erdrosselt, und im Hemd, und es sind allerlei Scheußlichkeiten an ihm verübt worden!"

Alle waren tief entsetzt, selbst Frau Duparque schauderte.

„Der kleine Zephirin, der Liebling des jüdischen Lehrers Simon, ein bettnäßerles, aber so lieber Kerl! Er war katholisch, der arme Kleine, er ging zu den Brüdern in die Schule, und er muß auch gestern noch in der Kirche gewesen sein, denn er hatte vor Kurzem zum erstenmale Kommunion gehabt. Ach ja, es gibt Familien, auf denen ein Fluch ruht!"

Pelagie hatte entsetzt, erstarrt zugehört. Nun rief er leidenschaftlich, leidtragend:

„Den lieben Simon kenne ich ja sehr gut! Er ist nur um zwei Jahre älter als ich und war mit mir mit zugleich in der Lehrerbildungsanstalt. Ich kenne seinen armen Vater, sein zartfühlendes Herz. Er hat dieses arme Kind, diesen katholischen Fratzen, mit Warmherzigkeit bei sich aufgenommen und ihn in letzterer Gewissenhaftigkeit zu den Brüdern in die Schule geschickt. Nun trifft ihn solch ein entsetzliches Unglück!"

Er hatte sich erhoben, bebend vor Erregung.

„Ich muß zu ihm, muß sehen, was es gibt und ihm wo möglich in seinem Kummer beistehen."

Aber Frau Duparque hörte kaum auf ihn. Sie drängte Frau Berthereau und Clémentine nur eilig, so daß sie ihnen kaum Zeit ließ,

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Bernhard Hardmann — Druck von Franz Bathge

Aus dem Französischen übersetzt von

Georgold Hofenzweig

Fruchtbarkeit

Roman in vier Büchern

Von

Emile Zola

mit freudigen Ausrufen am Fenster verweilte, sah sie zwei dunkle Gestalten vorübergehen, die sie erkannte.

„Siehe da, Pater Philippus und Frater Fulgentius! Wohin gehen sie so zeitig?“

Zwei Priester gingen langsam über den kleinen Platz, den sie mit dem Düster ihrer Soutanen zu erfüllen schienen, während der niedrige, gewitterschwere Himmel darüber hing. Pater Philippus, von bäuerlicher Abkunft, mit massigen Schultern, einem runden, roten Gesicht, vorquellenden Augen, einem großen Mund und breiten Kinnladen, ein Mann von vierzig Jahren, war Studienpräfekt des Instituts auf Valmarie, dem prachtvollen Besitz der Jesuiten nahe bei Maillebois. Frater Fulgentius, ein kleiner, schwarzhaariger, schmächtiger Mann von gleichem Alter, war der Obere der drei Brüder, die zusammen mit ihm die nahe Schule hielten. Er war, wie es hieß, der natürliche Sohn eines Irrenarztes, der selbst im Wahnsinn gestorben war, und einer Magd, ein nervöser, reizbarer Mensch, ein gärender, ehrgeiziger Kopf, und er sprach mit lauter Stimme und unter lebhaften Gebärden auf seinen Gefährten ein.

„Heute nachmittag findet die Preisverteilung in der Schule statt,“ erklärte Frau Duparque, „und Pater Philippus, der den ehrwürdigen Brüdern sehr zugetan ist, erweist ihnen die Ehre, selbst die Verteilung vorzunehmen. Er ist wahrscheinlich gestern von Valmarie herübergekommen und begleitet jetzt wohl den Frater Fulgentius, um mit ihm noch einige Anordnungen zu besprechen.“

Sie wurde durch das Erscheinen Marcus' unterbrochen, der endlich hereinkam, die zweijährige Louise auf dem Arm, die, beide Aermchen um seinen Hals geschlungen, jubelnd lachte und schrie.

„Hopphopp, hopphopp!“ rief Marcus im Hereintreten. „Wir kommen mit der Eisenbahn. Schneller kann man gar nicht kommen!“

Marcus Froment war von weniger großer Gestalt als seine Brüder Matthäus, Lucas und Johannes, mit schmälerem, längerem Gesicht, das von einer hohen Stirn, der Stirn der Froment, beherrscht war. Aber was ihn besonders charakterisierte, das waren seine Augen, klare, sanfte Augen, die bis auf den Grund der Seelen drangen, und eine warme, weiche, bezaubernde Stimme, die Geist und Herz gefangen nahm. Schnurrbart und schwacher Backenbart ließen den etwas vollen, aber festen und guten Mund sehen. Wie alle Söhne von Pierre und Marie Froment hatte er ein Handwerk gelernt, das des Lithographen; und nachdem er mit siebzehn Jahren seinen Freibrief erhalten hatte, war er nach Beaumont gekommen, um dort seine Ausbildung in der großen Lithographie Payon-Laroche zu vollenden, die fast alle Schulen Frankreichs mit Landkarten und Schulwandtafeln versorgte. Hier brach aber seine Liebe zum Lehrerberuf dermaßen bei ihm durch, daß er sich der Aufnahmeprüfung in der Lehrerbildungsanstalt von Beaumont unterzog, die er dann, zwanzig Jahre alt, mit einem Reifezeugnis als Unterlehrer

bestand. Nachdem er später noch das Lehrbefähigungs-Zertifikat erworben hatte, heiratete er, vor kurzem definitiver Lehrer in Sonville geworden, mit siebenundzwanzig Jahren Génevieve, Tochter der Unterpräfektur seines Freundes und Gönners Calvan, der ihn in das Haus der beiden Damen eingeführt hatte und der von der tödlich emporblühenden Liebe der beiden jungen Leute innig erfreut und gerührt worden war. Und seit drei Jahren lebten nun Marcus und Geneviève in ihrem kaum achthundert Einwohner zählenden Dorfe, trotz Armut und Beschränkung, trotz beruflicher Aergernisse froh und glücklich in ihrer jungen Liebe, im gegenseitigen Besitz.

Frau Duparque sehte der Heiterkeit des Vaters und der Kleinen einen vorwurfsvollen Ernst entgegen.

„Das ist eine Eisenbahn, die langsamer ist als die Postkutschen meiner Jugendzeit,“ sagte sie. „Beeilen wir uns, wir kommen früher zu spät!“

Sie hatte sich an den Tisch gesetzt und goß bereits die Milch in die Tassen. Während Geneviève den hohen Stuhl der kleinen Louise zurechtrückte und ihre Mutter stellte, sagte Marcus in heiterer entschuldigendem Tone:

„Ich habe Euch aufgehalten, nicht wahr? Das ist aber nun Ihre Schuld, Großmama, man schläft zu gut bei Ihnen, in der Ruhe, die hier herrscht!“

Niemand antwortete, und eine unbehagliche Stille trat ein, in der man nur das Klappern der Löffel in den Tassen hörte. Das sing auf Marcus' Schuld, auf seinen heftigen Unterricht, diese Belehrungs-

Erstes Buch.

I.

Gestern, an einem Mittwoch, war Marcus Froment, Schullehrer in Sonville, abends mit seiner Frau Geneviève und seinem Töchterchen Luise nach Maillebois gekommen, um hier, wie alljährlich, einen Monat seiner Ferien bei der Großmutter und der Mutter seiner Frau, Frau Duparque und Frau Berthereau, zu verbringen. Maillebois, ein Bezirkshauptort von zweitausend Einwohnern, war nur zehn Kilometer von Beaumont, der großen und alten Universitätsstadt.

Der August hatte mit drückender Hitze begonnen. Am Sonntag, während der Preisverteilung in der Schule, war ein schreckliches Gewitter niedergegangen; und auch in der letzten Nacht waren schwere Regenmassen herabgeströmt, ohne aber die Luft erfrischt zu haben, die schwer und schwül unter dem bleifarbenen Himmel lag. Die beiden Damen, die um sechs Uhr aufgestanden waren, um rechtzeitig zur Siebenuhr-Messe zu kommen, befanden sich bereits in dem kleinen Eßzimmer im Erdgeschoß und erwarteten das junge Paar, das sich aber nicht zu beeilen schien.

Auf dem mit weißem Wachstuch bedeckten Tisch standen die vier Tassen bereit, und eben trat Pelagie ein, eine kleine Person mit rotem Haar, einer großen Nase und dünnen Lippen, die Kaffeekanne in der Hand. Sie war seit zwanzig Jahren im Dienst der Frau Duparque und durfte sich manche Freiheit herausnehmen.

„Schön!“ sagte sie mürrisch, „wenn der Kaffee kalt wird, so ist es nicht meine Schuld.“

Und unwirsch vor sich hin brummend, kehrte sie in die Küche zurück.

„Es ist unverantwortlich,“ sagte nun auch Frau Duparque aufgebracht. „Man sollte glauben, daß Markus sich ein Vergnügen daraus macht, uns die Messe versäumen zu lassen, so oft er hier ist.“

„Sie werden vielleicht durch das Gewitter in der Nacht am Schlafen gehindert worden sein. Ich habe sie schon vorhin im Zimmer über mir sich beeilen hören,“ sagte Frau Berthereau besänftigend.

Frau Duparque war dreiundsechzig Jahre alt, eine hohe Gestalt

enthält und die Geschäftsführer und den Aufsichtsrat beauftragt, das benötigte Areal zu erwerben und alle Maßnahmen zur Errichtung einer Fabrik zu treffen. Der Antrag wurde in namentlicher Abstimmung bei zwei Stimmenthaltungen mit 116 Stimmen angenommen. Nach der Präsenzliste waren 118 Gesellschafter anwesend.

Zum 2. Beratungspunkt „Erhöhung des Stammkapitals bis zu 750 000 Mark" erstattete Herr Seifert-Hamburg das Referat. Er gab eine ausführliche Begründung über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der geforderten Erhöhung. Ohne Debatte nahm die Versammlung den Antrag einstimmig an. Hierauf referierte Herr Kaufmann-Hamburg über den letzten Verhandlungspunkt „Antrag des Konsumvereins für Harburg, Wilhelmsburg und Umgegend e. G. m. b. H. Harburg a. d. Elbe, auf Abänderung der § 15 und 46 des Gesellschaftsvertrags des Inhalts: Es wird beantragt, die in den § 15 und 46 des Gesellschaftsvertrags genannte Frist von 5 auf 6 Monate zu verlängern". Nach längerer Diskussion wurde der Antrag gegen zwei Stimmen angenommen. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die gefaßten Beschlüsse zum Besten der Gesellschaft ausschlagen möchten, schloß der Vorsitzende nach Verlesen des Protokolls die Versammlung ½2 Uhr. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. März 1904.

Die königlichen Behörden für den Krämerschutz!

Im Anschluß an den Erlaß des Ministers Budde gegen den hiesigen Konsumverein teilt die „Magdeburgische Zeitung" heute mit:

Dem Vernehmen nach haben auch sämtliche andern hiesigen königlichen Behörden ihren Angestellten und Arbeitern eine gleiche Verordnung zugehen lassen.

Selbst bürgerlichen Blättern, z. B. der „Frankfurter Zeitung" wird nachgerade vor dieser Art des Krämerschutzes angst und bange. Unsre Parteiblätter aber geben vielfach der Meinung Ausdruck, daß diese Art der Konsumhatz der beste Ansporn für die Magdeburger Arbeiter sei, jetzt erst recht mit aller Macht für neue Mitglieder zu agitieren.

*

Von einer Beamtenfrau erhalten wir folgenden Brief:

Geehrter Herr Redakteur!

In dem Augenblick, als ich aus der „Volksstimme" erfuhr, daß wir Beamtenfrauen im Konsumverein nicht mehr kaufen dürfen, habe ich an die Betriebs-Inspektion geschrieben, daß sie mir gefälligst 'mal vorrechnen sollte, wie ich mit dem Wirtschaftsgeld auskommen soll, wenn ich gezwungen bin, meine Waren fortan im Krämerladen für teures Geld zu kaufen. Bis heute habe ich aber noch keine Antwort erhalten, woraus ich schließe, daß den Herren die Rechnung arge Kopfschmerzen verursacht. An den Minister Budde aber habe ich geschrieben, ob er sich nicht schämt, im Landtage mit „seinen" Ueberschüssen zu renommieren und seinen Beamten Stockschläge auf den Magen zu versetzen. Auch darauf erhielt ich noch keine Antwort. Wenn uns Frauen der Ausfall, den wir durch den Einkauf der teureren Krämerwaren künftig haben, nicht durch Gehaltsaufbesserung der Männer ersetzt wird, werden wir andre Mittel anzuwenden wissen. Ich und viele andre Frauen, die mit mir äußerst erregt sind über das Konsumverbot, wir würden uns freuen, wenn Sie, Herr Redakteur, das in der „Volksstimme" veröffentlichen wollten.

Mit Gruß

Anna W.-Buckau.

Wir fürchten, die tapfere Ehegattin eines der bevormundeten Beamten wird auf die Beantwortung ihrer Briefe noch recht lange warten müssen. —

— **Zum Kapitel „Strohmänner im Baugewerbe".** Um der überhandnehmenden Unreellität auf dem Gebiete des Bauwesens in etwas entgegenzutreten, sahen sich die Mitglieder des Zentralverbandes der Maurer seinerzeit gezwungen, einen Beschluß zu fassen, wonach auf Bauten nicht weitergearbeitet werden darf, sobald der betreffende Unternehmer auch nur mit einer Lohnrate im Rückstande bleibt. Von dieser Maßregel wurden aus dem angegebenen Grunde vor längerer Zeit auch die Unternehmer Drube u. Engelmann betroffen. Der Bau dieser Herren befindet sich Helmstedterstraße 36. Dank der strammen Organisation wurde die Sperre konsequent durchgeführt. Da der Bau ohne Maurer aber nicht fertig wird, die dermaligen Unternehmer aber den Verbindlichkeiten ihren früheren Arbeitern gegenüber nicht nachzukommen belieben, sind sie auf den Einfall gekommen, das halbfertige Grundstück zu „verkaufen", um vielleicht auf diese Weise die verhängte Sperre zu durchbrechen. Der Vertrauensmann der Maurer, Th. Schleue, bekam nämlich folgenden Brief, den wir der Originalität halber wie er uns vorliegt zum Abdruck bringen:

„Sudenburg, 4. März 1904.

An den Vorstand des Maurer-Verbands zu Magdeburg!
Da Ich gestern das Grundstük Helmstedterstr. 36 gekauft habe über welches die Sperre verhängt und früher dem Maurer Drube und dem Zimmerer Engelmann gehört hat, fordere Ich Sie hiermit Meinen Bau Frei zu geben Und sich Schriftlich gegen mich zu äußern aus welchen Gründen Sie mein Bau Sperren widerigenfalls Ich Klagbar werden.

August Wille."

Ob daraufhin die Organisation die Sperre aufheben wird, erscheint noch sehr zweifelhaft. Jedenfalls müßte Herr Wille, der als Bauunternehmer hierorts nicht ganz unbekannt ist, erst den vollgültigen Beweis erbringen, daß er der wirkliche Käufer ist. Wenn auch Herr Wille schreibt: „Fordere „Ich" Sie hiermit usw.", so wissen wir doch, daß er noch lange kein König im Baugewerbe ist, der seiner Drohung mit Klage durch das Großschreiben des „Ich" größeren Nachdruck verleihen könnte. —

— **Zur Lohnbewegung der Schneider.** Um einen endgültigen Beschluß über die eventl. Arbeitsniederlegung herbeizuführen, hatte die Lohnkommission der Schneider zum Sonntag nachmittag um 3 Uhr eine Versammlung im „Dreikaiserbund" einberufen, die Sondheimer gegen 3¾ Uhr mit dem Hinweis eröffnet, daß die Redner sich möglichst kurz fassen möchten, da die Zeit zum Handeln gekommen sei. Ueber den Stand der Situation gibt Heck einen kurzen Bericht. Danach haben die Unternehmer es abgelehnt, überhaupt zu verhandeln, und das, nachdem seitens der Lohnkommission alles getan war, um die Angelegenheit in aller Form und in Güte zu regeln. Auch das Gewerbegericht als Einigungsamt sei kurzerhand abgelehnt. Demgegenüber sei es freudig zu begrüßen, daß eine ganze Anzahl von Geschäften, auch größere, die Forderungen der Gesellen bereits anerkannt hätten. Schon aus diesem Grunde könne von einer allgemeinen Arbeitsniederlegung keine Rede sein. Bemerkenswert sei, daß, während die Geschäfte, wo teilweise oder ganz Konfektion hergestellt würde, die Forderungen zum größten Teil bewilligt wären, die erstklassigen Geschäfte sich ablehnend verhielten. Um verschiedenen von den Unternehmern verbreiteten Gerüchten vorzubeugen, erkläre er, daß der Hauptvorstand die Lohnbewegung der Schneider gutheiße, auch die Gelder zur eventl. Unterstützung bereits angewiesen habe und daß auch Nichtorganisierte unterstützt würden. Der Vorschlag der Lohnkommission geht nun dahin:

Am Montag vormittag sollen die Arbeiter in sämtlichen Geschäften noch einmal vorstellig werden und um Anerkennung der Forderungen ersuchen. Ob Bewilligung oder nicht, jedenfalls sollen der Lohnkommission die Antworten sofort übermittelt werden, um weitere Maßnahmen besprechen zu können.

Eine lange, teilweise erregte Diskussion, in der auch die Stimme des Warners neben der des Draufgängers ertönte, entspann sich darüber, ob allgemeine Arbeitsniederlegung oder partieller Streik im Sinne der Lohnkommission beschlossen werden soll. Von vielen Rednern wurde eine schnelle und sofortige Entscheidung verlangt.

Nachdem Sondheimer noch einmal ein zusammenfassendes Resumee gegeben, wird in geheimer Abstimmung folgender aus der Mitte der Versammlung eingebrachter Antrag mit 111 gegen 14 Stimmen angenommen:

„Die Versammlung möge beschließen, daß die Kollegen der einzelnen Geschäfte zusammentreten sollen und das ihnen (von der Lohnkommission) vorgelegte Formular betreffs Arbeitsniederlegung zu unterschreiben. Die Kollegen geben das Versprechen, danach zu streben, auch den letzten Mann für die Sache der Kollegen zu gewinnen. Die Arbeiter der einzelnen Geschäfte treffen sich am Montag früh 10 Uhr im „Bürgerhaus", bringen sämtliche in Arbeit befindliche Sachen mit und gehen geschlossen zu ihren Arbeitgebern mit der Voraussetzung, daß diese nur mit der Lohnkommission zu verhandeln haben."

Damit sind die Würfel gefallen! Das Resultat der Abstimmung wurde mit Bravorufen und Händeklatschen entgegengenommen.

Am Montag abend findet wiederum eine Versammlung im „Bürgerhaus" statt, wo über weitere Maßnahmen beraten werden soll. Mit einem dreifach donnernden Hoch, in das die im Saal anwesende Musik mit einem kräftigen Tusch einstimmte, wurde gegen 6½ Uhr die Versammlung geschlossen. —

*

Fast sämtliche hiesigen Schneidergesellen haben ihre Unterschrift zur Arbeitsniederlegung gegeben. Fortwährend laufen Briefe von Arbeitgebern ein, die gewillt sind, zu unterhandeln. Der Stand der Sache ist somit ein sehr guter. Heute abend findet im „Bürgerhaus" Versammlung statt. —

*

Die Firma Agte hat jede Verhandlung mit der bestehenden Lohnkommission abgelehnt, obwohl ihre sämtlichen Arbeiter das Kündigungformular unterschrieben haben.

Am Dienstag abend 6 Uhr findet in „Stadt Prag" eine Konferenz des Vorstandes vom Arbeitgeberverband mit der von diesen gewählten Lohnkommission statt. Die Maßnahmen der alten Lohnkommission werden dadurch in keiner Weise berührt. —

— **Schöffengerichte sollen nicht freisprechen!** In der „Magdeburgischen Zeitung" schreibt ein hiesiger Rechtsanwalt: „In der heutigen Nummer der „Magdeb. Zeitung" findet sich eine aus der „Deutschen Juristen-Zeitung" übernommene Notiz, daß der Erste Staatsanwalt in Hannover die unterstellten Amtsanwälte angewiesen habe, gegen alle freisprechenden Urteile der Schöffengerichte Berufung einzulegen. Eine derartige allgemeine Bestimmung ist früher auch hier erlassen und, soviel mir bekannt, bis jetzt nicht aufgehoben worden." — Das erklärt manches! —

— **Neue Schnellzugverbindungen für Magdeburg?** Die „Magdeb. Ztg." meldet: Sicherem Vernehmen nach werden einige für den Magdeburger Reiseverkehr außerordentlich wertvolle Schnellzugverbindungen eingerichtet werden. Es handelt sich zunächst um einen kurz nach 12 Uhr mittags unter Aufnahme der Anschlüsse von Braunschweig und Halberstadt von Magdeburg abgehenden Schnellzug, der in Berlin die Schnellzüge nach Breslau, Posen, Stettin, Stargard, Danzig und Königsberg erreicht. Der gegen 4 Uhr nachmittags von Berlin abfahrende Gegenzug, durch den eine gute Schnellzugsverbindung von Breslau und Posen her geschaffen wird, soll in Magdeburg kurz nach 6 Uhr eintreffen und nach Aufnahme des Leipziger Schnellzuges 158 nach Braunschweig und Hannover weitergehen. Von Hannover, wo er gegen 9 Uhr abends eintrifft, soll er dann wenn möglich unter Aufnahme des Anschlusses von Bremen zwischen 9 und 10 Uhr zurückfahren, in Braunschweig etwa um 10½ Uhr sein und in Magdeburg gegen Mitternacht noch den Anschluß an die Personenzüge nach Berlin und Leipzig erreichen. —

— **Eine Stadtverordnetensitzung** findet in dieser Woche nicht statt. —

— **Die Bewegung der Bevölkerung Magdeburgs** war in der Woche vom 14. bis 20. Februar d. J. nach dem Bericht des hiesigen Statistischen Amtes folgende: Geboren wurden 68 männliche, 59 weibliche, zusammen 127 Personen; totgeboren —. Gestorben sind 42 männliche, 39 weibliche, zusammen 81 Personen, darunter an Diphtherie und Krupp —. Die Zahl der Zugezogenen betrug 725, die der Fortgezogenen 836. Eheschließungen 30. —

— **Unfälle.** Am Sonnabend geriet die Witwe Burchardi in der Tabakfabrik von Th. Müller-Neustadt mit der rechten Hand in die Rippenschneidemaschine, wobei ihr zwei Finger abgeschnitten wurden. Die Verletzte fand Aufnahme im Neustädter Krankenhaus. — An demselben Tage geriet der Fräser Heinrich Büttner bei der [illegible]schen Dampftischlerei Neustadt mit der rechten Hand in die von ihm bediente Fräsmaschine, wobei B. den Verlust von zwei Fingern zu beklagen hatte. —

— **Radfahrerunglück.** Der Stukkateur Ernst Hämmerling, in Sudenburg wohnhaft, wollte am Sonntag mit seinem Fahrrad auf der Halberstädterstraße in der Nähe des „Kiekellers" zwischen einem Motorwagen der Straßenbahn und einer Equipage hindurchfahren, wurde aber zu Boden geschleudert und erlitt, ebenso sein Rad und sein Anzug, schwere Verletzungen. —

— **Eine Gurkenkomödie.** Am Sonnabend abend zwischen 7 und 8 Uhr ging am Johannisberg das Pferd eines mit gefüllten Gurkenfässern beladenen Wagens durch. Das fortwährende Bäumen des wild gewordenen Gaules veranlaßte, daß die Ladung ins Schwanken geriet und umkippte. Natürlich waren die durchaus intakten sauren Gurken, die das Pflaster bedeckten, für viele ein gefundenes Fressen. Neben dem Verlust der Gurken, hatte der Kutscher auch noch die bei der Affäre zerbrochene Wagenschere zu beklagen. —

Provinz und Umgegend.

Beyendorf, 7. März. (Versammlung.) Am Dienstag den 8. März, abends 8 Uhr, findet im Saale des Herrn Käsebier eine Gemeindeversammlung zwecks Wahl der Gemeindevertreter statt. Den Wählern der dritten Abteilung ist durch den günstigen Termin Gelegenheit gegeben, sich zahlreich daran zu beteiligen. —

Schönebeck, 6. März. (Volksverein.) Am Donnerstag den 3. März tagte die Februar-Versammlung der Filiale des Volksvereins bei Haak im „Bürgerhaus". Dieselbe war gut besucht. Genosse Treffahn hielt einen Vortrag über „Die Junkerwirtschaft in Preußen". Seine Ausführungen fanden lebhaften ungeteilten Beifall. Hierauf wurde über die Zeitungsfrage eingehend diskutiert. Es herrschte allgemein die Ansicht, daß die Magdeburger Mitglieder der Preßkommission und der Regierungsbezirkskonferenz die Kreise des Regierungsbezirks als zweiklassig behandeln. Bei jeder Gelegenheit würde dem Arbeiter gesagt, die Zeitung ist dein, wenn sich aber der Arbeiter herausnehmen wollte, auch mitzuraten und mitzutaten, so würde er abgewimmelt, und so ergeht es den Kreisen. Erst durch den Anschluß der Kreise sei die „Volksstimme" zu dem geworden, was sie jetzt ist.

Zur Sprache kam ferner die Anremplung unsrer Partei durch den Stadtverordneten Hirschfelder in der letzten Stadtverordnetensitzung, und wurde dazu die Erklärung abgegeben, daß die Krankenkasse mit der Partei in gar keiner Beziehung stehe. Durch das absichtliche Hineinzerrenwollen der Politik in die Krankenkasse versucht Herr Hirschfelder, die Leitung der Kasse in Mißkredit zu bringen, aber glücklicherweise ohne Erfolg. Eine längere Debatte entspann sich noch über die Einrichtung von Lese- und Diskutierabenden. Es wurde beschlossen, daß der erste Leseabend in 14 Tagen, also am 17. März, bei Haak stattfinden soll. —

Unseburg, 7. März. (Selbstmordversuch.) Der Gastwirt Wilhelm B. unternahm am Mittwoch auf der Kegelbahn seines Grundstücks einen Selbstmordversuch, indem er sich mittels eines Revolvers zwei Schüsse in die Backe und am Halse beibrachte. Dr. Koch von hier legte dem Verletzten einen Notverband an und ordnete die Ueberführung desselben nach dem Staßfurter Krankenhause an. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. März 1904.

Ein Logisschwindler. Der vorbestrafte Bäcker Albert Mänicke hier, geboren 1877, erschwindelte sich im Januar dieses Jahres unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zweimal ein möbliertes Zimmer, in dem einen Fall auch Kost, und verschwand dann, ohne die schuldig gewordenen 1,25 Mark und 12 Mark zu zahlen. Dem Handelsmann Handke stahl er aus der Wohnung eine Taschenuhr und versetzte sie. Der Angeklagte wurde wegen dieser Straftaten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Ein Kontraktbrüchiger. Der Kutscher Hermann Zerner hier, geboren 1874, diente beim Kaufmann Stange, wurde aber im Juni 1903 kontraktbrüchig und ließ auf einer Reisetour Pferde und Wagen in Schönebeck stehen. Ein Paar Pferdegeschirrbehänge hatte er mitgenommen und bot sie zum Kauf an. Zerner erhielt wegen Unterschlagung in Anbetracht der Vorstrafen 2 Monate Gefängnis. —

Letzte Nachrichten.

* Prag, 7. März. Gestern kam es hier zwischen tschechischen und deutschen Studenten zu Zusammenstößen. Das Militär trieb die Demonstranten auseinander. —

Hd. Plauen, 7. März. Wie die „Neue Voigtl. Ztg." meldet, beschlossen in einer stark besuchten Versammlung nach sehr erregter Debatte die Malergehilfen den Streik. Am Montag legen ebenfalls nach einem gestern gefaßten Beschluß die hiesigen Schneidergehilfen die Arbeit nieder. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind.

Naturheilverein Buckau. Dienstag den 8. März, abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung und Vortrag im „Schwarzen Adler". L?

Arbeiter-Gesangverein Buckau. Uebungsstunde jeden Dienstag abend 8½ Uhr im „Thalia". Daselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Heute Montag abend Uebungsstunde. — L?

Groß-Ottensleben. Gesangverein. Wegen der stattfindenden Volksversammlung fällt unsre Uebungsstunde aus und findet am Dienstag den 18. März statt. Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. — 892

Olvenstedt. Sozialdemokratischer Verein. Zahlabend Dienstag den 8. d. M. bei Ehrecke. 886

Groß-Salze. Gesangverein „Sangeslust". Jeden Dienstag Uebungsstunde im „Feldschlößchen" b. Wiese.

Burg. Sozialdemokratischer Wahlverein. Am Donnerstag den 10. März, abends 8 Uhr, Versammlung im „Hohenzollernpark". Vortrag des Stadtverordneten Haupt, Magdeburg. 889

Staßfurt. Volksvereins-Filiale. Versammlung am Mittwoch den 9. März. 888

Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag den 10. März, abends 8½ Uhr, Sitzung in der „Bürgerhalle", Knochenhauerufer-Straße 27/28. — Tagesordnung: 1. Die Einführung der Verhältniswahl beim Gewerbegericht Magdeburg. 2. Die Maifeier 1904. 3. Allgemeines. Zu dieser Sitzung laden wir hiermit sämtliche Gewerkschaftsvorstände, deren Organisationen der Generalkommission angeschlossen sind, sowie sämtliche Gewerbegerichtsbeisitzer ein. —

An unsre Leser und Leserinnen!

Wer von unsern Abonnenten die Bogen des herrlichen Berta v. Suttnerschen Romans

„Marthas Kinder"

gesammelt hat und die Absicht hegt, denselben in geschmackvoller Decke einbinden zu lassen, wolle die Bogen ungerollt möglichst sofort bei uns abliefern. Die Ablieferung muss spätestens bis 1. April erfolgt sein, damit wir die Anzahl der Einbanddecken rechtzeitig feststellen können.

Der Verlag der Volksstimme.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum der Alte Neustadt hierdurch zur Nachricht, daß ich im Hause Weinbergstraße 11 eine

Rind- und Schweine-Schlächterei

eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, nur gute und reelle Waren zu den bekannt billigsten Tagespreisen zu liefern. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen und aufmerksame Bedienung zusichere, zeichne Hochachtungsvoll

1066 **Gustav Kopp,** Fleischermeister

Sudenburg Otto Lehmann Rottersdorferstraße 10

empfiehlt große Auswahl fertiger Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, in eigner Arbeitsstube angefertigt.

Normal-Wäsche.

Große Auswahl weißer und bunter Unterröcke, woll. Tücher und Scharpes, Kleider-, Rock-, Negligee- und Hemdenbarchente, Kleiderdruck, Gingham, Handtücher, Gardinen, weiße und bunte Bezüge, Inletts, Bettdecken, Schürzen, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Chemisetts und Oberhemden. 17

Krawatten.

Fritz Reuter

Werke

Neue Lieferungs-Ausgabe in 50 Heften

à 20 Pfennig

Zu beziehen durch die

Buchhandl. Volksstimme

und sämtliche Zeitungsboten.

!Total-Ausverkauf!

Mein noch reichhaltiges Lager in

Uhren, Juwelen, Gold-, Silber- und Alfenidwaren

soll und muss bis 1. April 1904

geräumt werden, folgedessen gewähre

25 bis 50 Proz. Ermäßigung.

Konfirmationsgeschenke spottbillig.

Otto Rossi, Juwelier

nur Schwibbogen 11. 58

Manchester-Samt in Leibchenhosen, Schulhosen, Schulanzügen, ist der beste u. haltbarste Stoff. In größter Auswahl.

G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.

„Silva"

beste 2 Pfennig-Zigarette

Ueberall zu haben.

Fertige Betten Bettfedern u. Daunen federdichte Inletts

nur Germania-Marken

am billigsten bei

Carl Gottschalk

Magdeburg-Neustadt.

Knaben-Anzüge.

Nur Neuheiten. Vornehme Verarb. Elegante moderne Stoffe u. Fassons.

G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.

Leutnant Bilse!

und sein Roman

Aus einer kleinen Garnison

vor dem Kriegsgericht zu Metz nebst vollständiger Inhaltsangabe des Romans

Preis der interessanten Broschüre

nur 30 Pfg.

Zu haben in der

Buchhdl. Volksstimme.

Sudenburg.

Das größte und billigste

Brot

empfiehlt 1534

Bruno Hennig

Schöningerstr. 17/18.

Auf alle Backware 10 Proz. Rabatt.

— **Großes Hausbackenbrot** — kräftig und wohlschmeckend

— **Hamburger Schwarzbrot** — ganz vorzüglich, bei schwerstem Gewicht, ist zu haben 984

Jakobstrasse 4.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Hauptwache 5.

Dienstag: Linsen mit Rindfleisch.
Mittwoch: Weißkohl mit Hammelfleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Braunkohl, Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Heute

Schlachtefest

Gottfried Huth

Jakobsförder. 1023

Nebenverdienst D6

von 100 bis 600 Mark. Kaufleute, Geschäftsreisende, Agenten, Comptoiristen, Beamte, Lehrer, Rentner und andre Personen, sowie auch Damen, welche ihr Einkommen zu erhöhen wünschen, senden ihre Adresse per Postkarte unter Nr. 6043 durch G. L. Daube u. Co., Köln.

Lehrling

unter günstigen Bedingungen sucht zu Ostern **Hugo Nestoben,** Glasermeister, Gommern. 2558

Walhalla

Durchschlagender Erfolg des 2534

konkurrenzlosen Künstlerprogramms

Zirka Zuschlagssäulen.

Mittwoch den 9. März

Elite-Abend

ohne Tabakrauch.

Taubendung kauft H. Schrader, Wallstr. 1a. 999

Briefpapier-Kassetten

— großartige Neuheiten —

50, 60, 75 Pf., 1—2 Mk.

Karten-Kassetten

— in großer Auswahl —

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Jakobsstr. 49.

Stadt-Theater.

Dienstag den 8. März 1904.

Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen von Albert Lortzing.

Circus

Sarrasani.

Neu! Neuestes! Allerneuestes!

Die weltberühmte akrobatische

Chiesa-Truppe!

Ferner: Anerkannt die

besten Clowns der Welt!!!

Nelson, Wrobello, Magrini, Maxini

usw.

Der sensationelle

Luftakt

la petit Claire et Ms. Bela

und die

größte Attraktion der Gegenwart.

Miss Wilmington in the flying ton.

Danksagung.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Begräbnis meines lieben unvergeßlichen Mannes, und unsres guten Vaters sagen wir allen, namentlich Herrn Dr. Kramer für seine trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen, unsern tiefgefühltesten Dank.

Magdeburg, d. 5. März 1904.

Witwe Selma Theil

nebst Kindern.

1022

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg und Umgegend.

Mittwoch den 9. März 1904, abends 8 Uhr

Bezirks-Versammlung

2557 **in Sudenburg**

in der „Zerbster Bierhalle", Schönebergerstraße 28.

Gross-Ottersleben und Umgegend.

Dienstag den 8. März 1904, abends 8 Uhr

Oeffentl. Volksversammlung

im Lokale des Herrn Friedrich Strumpf.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehenden Gemeindevertreterwahlen.

Referent: Julius Koch.

2. Verschiedenes.

Am **Donnerstag, nachmittags 5 Uhr,** findet die Wahl der dritten Abteilung in Gr.-Ottersleben statt. Am **Sonnabend, abends 7 Uhr,** findet die Wahl in Benneckenbeck statt. Es ist nun Pflicht aller Arbeiter und Wähler, in der Versammlung am Dienstag, wo über diese Angelegenheit eingehend gesprochen wird, zu erscheinen. Ein volles Haus ist notwendig; darum auf, alle in die Versammlung!

2560 **Der Einberufer.**

Burg. **Burg.**

Sozialdemokratischer Wahlverein.

Donnerstag den 10. März, abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im „Hohenzollernpark".

Tages-Ordnung:

Sozialpolitik in Staat und Gemeinde.

Referent: Stadtverordneter **Wilh. Haupt,** Magdeburg.

2562 **Der Vorstand.**

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Münzstraße 1 a.

Kostenlose Auskunft nur an Wochentagen mittags von 12—1, abends von 5—7 Uhr

an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Standesamt.

Magdeburg, 5. März.

Aufgebote: Gärtner Heinrich Wilhelm Ifensee in Köthen mit Minna Luise Barby in Gommern. Bergmann Otto Ilgner mit Hedwig Bohnefeld in Eisleben. Kellner Otto Heinr. Friedr. Buck in Eutin mit Ottilie Emilie Sonntag in Burg b. M. Seiler Friedrich Hermann Lingner hier mit Anna Luise Karoline Brandt in Diesdorf.

Eheschließungen: Dachdecker Hugo Reimann mit Marianna Kozielska. Kaufm. Herm. Hothorn mit Elise Waack. Leutnant Anton Ullerich mit Margarete Abel.

Geburten: Paul, S. des Kernmachers Paul Büttner. Paul, S. des Eisendrehers Gust. Thiel. Bernhard, S. des Kontoristen Willi Uhrend. Karl, S. des Bureauvorst. Maximilian Schoenball. Herta, T. des Kellners Hans Freitag.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Meist geb. Schönemann, 63 J. 8 M. 2 T. Emilie geb. Seide, Ehefrau des Kaufm. Karl Bethge, 30 J. 2 M. 28 T. Marie geb. Pook, Ehefr. des Arb. Andr. Fricke in Dreileben, 33 J. 6 M. 19 T. Marie Mendorf, unverehel., 68 J. 3 M. 28 T. Martha, T. des Arb. Rob. Wille, 3 M. 5 T. Frau Luise Pesche geb. Homberg, 53 J. 5 M. 10 T. Helene geb. Vollmer, Ehefr. des Vers.-Beamten Franz Reuter, 49 J. 27 T.

Totgeburt: T. des Handelsmanns Otto Müller.

Sudenburg, 5. März.

Eheschließung: Arbeiter Albert Wöhlert mit Berta Raecke geb. Schulze.

Geburten: Erich, S. des kgl. Schutzmanns Wilhelm Schmidt. Kurt, S. des Eisendrehers Ernst Degen.

Totgeburt: S. des Arbeiters Friedrich Hartmann.

Buckau, 5. März.

Aufgebot: Kaufmann Paul Neumann mit Elsa Nemetz.

Eheschließung: Maschinenputzer Wilhelm Schöneberg mit Luise Schimpf.

Geburten: Frida, T. des Schlossers Wilhelm Grunewald. Willi, S. des Hilfsbremsers Wilhelm Jüngel.

Neustadt, 5. März.

Aufgebot: Konditor Hermann Rudolf Max Oeltze mit Antonie Charlotte Anna Kogler.

Eheschließungen: Arbeiter Otto Volbert mit Ida Thiem. Arbeiter Gustav Linke mit Ida Herweg. Schuhmacher Friedrich Lönnig mit Marie Pannicke. Böttcher Rudolf Waitz mit Else Behrens. Brauer Adolf Stolle mit Else Klöppel.

Geburten: Heinrich, S. des Arbeiters Hermann Mohr. Hans, S. des Glasermeisters Ad. Gundermann. Lucie, T. des Arbeiters Wilhelm Grosse. Marianne, T. des Stadtdiakon Joh. Marwitz.

Todesfälle: Reinhold, S. des Straßenbahn-Wagenführers Julius Grasmann, 2 J. 7 M. 12 T. Margarete, T. des Arbeiters Heinrich Thiele, 2 J. 3 M. 15 T.

Aschersleben, 5 März.

Geburten: S. des Bergarb. Friedrich Weber. S. des Werkzeugmeisters Reinhold Dornbusch. S. unehelich. T. des Stadtschutzmanns Otto Ludwig. T. unehelich.

Aufgebote: Buchdruckereifaktor Gustav Adolf Liebing in Magdeburg mit Luise Westphal hier. Schlosser Gustav Adolf Vandrey in Hannover mit Anna Wilke hier.

Eheschließungen: Kaufm. Udo Brennicke in Drohndorf mit Emma Knoche hier. Arb. Friedrich Kersten mit Ida Einecke.

Todesfälle: Hans, unehelich, 7 M. Lucie, unehel., 2 M. Inv. Karl Strauch, 64 J.

Burg, 4. März.

Geburt: S. des Fabrikarb. Friedrich Alex.

Todesfälle: Willi, S. des Handschuhmachers Ad. Kühne, 37 J. Schuhmachermeister Franz Gleiche, 44 J.

Vom 5. März.

Eheschließungen: Tischler Fritz Hermann Weckerling mit Pauline Anna Große. Weißg. Friedr. Wilhelm Schmidt mit Marie Ebeling. Bademeister und Masseur Otto Willi Ferchland in Magdeburg mit Anna Marie Schröter.

Geburt: S. des Trompeters und Sergeanten Wilhelm Förster.

Todesfall: Richard, S. des Tischlers Richard Grabenkau, 2 M.

Schönebeck.

Aufgebote: Kfm. Johannes Zuck in Sudenburg mit Anna Auguste Marie Bethke in Uchtenhagen. Arbeiter Otto Julius Oelze hier mit Anna Dorothee Elise Gebbers in Magdeburg. Postanw. August Hillmer mit Anna Unger hier.

Todesfall: Witwe Wilhelm. Meyer geb. Lehmann, 71 J.

Staßfurt.

Aufgebote: Arbeiter Otto Amelang mit Anna Henning hier. Maurer Albert Grützmacher mit Anna Münch hier.

Geburten: T. des Arbeiters Albert Pichola. T. unehelich. S. des Bergmanns Hermann Runo. T. des Arbeiters Willi Bischoff. T. des Fabrikarbeiters Albert Ditrich.

Todesfall: Bergarb. August Woll, 50 J.

Totgeburt: S.

Schuhwaren! 986

Billig! Billig!

Herren- u. Damenstiefel, Stiefletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren

Zur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Konfirmanden-Anzüge

fertig u. nach Maß in hervorragend guter Ausführung zu billigst. Preis.

G. Gehse, Johannisfahrtstr. 14.

Ungarweine M12

in nur guten Qualitäten, als Stärkungsmittel allgemein anerkannt, sind preiswert zu haben bei

E. Ebleben

Magdeburg, Lübeckerstr. 125.